

„Mit den ‚Bildungs- und Lerngeschichten‘
aus Neuseeland
unterwegs in Kindertageseinrichtungen
in Baden-Württemberg“



Dokumentation

der Fachtagung
am 24. und 25.09.2012
in der Listhalle Reutlingen

in Kooperation
des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales,
Baden-Württemberg
und der
Stadt Reutlingen



Impressum



Stadt Reutlingen
Sozialamt
Abteilung Tagesbetreuung für Kinder
Marktplatz 22
72764 Reutlingen

Dokumentation:

Kariane Höhn, Abteilungsleiterin
Karin Trautwein, Fachdienst zur Umsetzung des Orientierungsplans
Linda Jock, Studentische Mitarbeiterin

Februar 2013

Kontakt:

Karin Trautwein
Telefon 07121 / 303 2410
karin.trautwein@reutlingen.de
www.reutlingen.de/orientierungsplan

Inhalt

Montag, 24. September 2012

1. Einleitung

2. Grußwort von Herrn Bürgermeister Hahn

3. Vorträge

3.1. **Kurzvortrag:** „Refreshing learning stories“ – „Lerngeschichten auffrischen“

(Wendy Lee)

3.2. **Hauptvortrag:** „The language of learning“ – „Die Sprache des Lernens“

(Kathryn Delany)

4. Workshops

4.1. **Workshop 1:** Die Lerngeschichten in der Krippe

4.2. **Workshop 2:** Im Gespräch – Die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

4.3. **Workshop 3:** Die Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik

4.4. **Workshop 4:** Die Lerngeschichte – im Hort bzw. in der Schule

4.5. **Workshop 5:** Im Wandel – von der Implementierung zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

5. Gemeinsam im Dialog – moderierte Einblicke aus den Workshops

Inhalt

Dienstag, 25. September 2012

6. Einführung und Grußwort von Frau Höhn

7. **Hauptvortrag:** „Sustainable Leadership: A time to reflect, re-image and to re-construct“
– „Nachhaltiges Anleiten und Führen: Sich die Zeit nehmen, nachzudenken, sich Neues vorzustellen und aufzubauen“
(Wendy Lee)

8. Foren

Überleitung in die Foren (Frau Höhn)

- 8.1. **Forum 1:** Wirkungen von Beobachtungsmethoden
- 8.2. **Forum 2:** Neuseeland meets Reggio – Die Lerngeschichten und Handlungsansätze aus Reggio Emilia
- 8.3. **Forum 3:** Budapest meets Neuseeland – Die Philosophie Emmi Piklers und die Grundsätze der Lerngeschichten vertieft betrachtet an der autonomen Bewegungsentwicklung
- 8.4. **Forum 4:** Beobachten und Beachten – Dialogqualität auf allen Ebenen weiterentwickeln
- 8.5. **Forum 5:** Lernwerkstätten, Lerngeschichten und die Philosophie Maria Montessoris

9. Der Markt der Möglichkeiten

10. Impressionen

11. Danksagung

Übersicht über die Akteure

Exkurs

Fachartikel Wendy Lee: „Leiten mit Herz und Seele durch Wunder, Werte, Wohlbefinden, Weiterentwicklung“ (zum Hauptvortrag 25.09.2012)

Fachartikel Ingrid Schulz: „Hochbegabung im Kontext einer inklusiven Pädagogik“ (zu Forum 1)

Flyer Fachdienst Bewegung (zu Forum 3)

Fachartikel Andrea Foerster: „Marte Meo – Eine Methode zur Unterstützung von Entwicklungsprozessen“ (zu Forum 4)

Fachartikel Prof. Dr. Dörte Weltzien/ Anne Kebbe: „Gespräche mit Kindern – mehr als Sprachförderung“ (zu Forum 4)

Präsentation zum Markt der Möglichkeiten Fachdienst Naturpädagogik

Lerngeschichte Fachdienst Naturpädagogik

Flyer Fachdienst Naturpädagogik

Weiterführende Literatur

24. September 2012



Zielsetzung des Tages:

Einführung in die Bildungs- und Lerngeschichten und ihre Anwendung in der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung von Kindern zwischen 1 und 10 Jahren.



1. Einleitung

Wendy Lee, Direktorin des Educational Leadership Projects, und eine Delegation ihrer Kolleginnen aus Neuseeland waren im Rahmen ihrer Europareise am 24. und 25. September 2012 zu Besuch auf der Fachtagung in Reutlingen, veranstaltet in Kooperation des Kommunalverbandes für Jugend und Soziales Baden-Württemberg und der Stadt Reutlingen.

Mehrere unterschiedliche Träger von Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg – kommunale und freie Träger – haben die Entscheidung getroffen, den aus dem baden-württembergischen Orientierungsplan resultierenden Auftrag der Beobachtung und Dokumentation als Grundlage von Bildungsbegleitung, mit dem Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ umzusetzen (vgl. Orientierungsplan vom 15.03.2011, Teil B, 1.1.). Die „Bildungs- und Lerngeschichten“, von Margret Carr in Neuseeland für die Begleitung der Bildungsprozesse von Kindern entwickelt, wurden vom Deutschen Jugendinstitut München (DJI) auf die Bedingungen in deutschen Tageseinrichtungen übertragen (vgl. Leu 2010, S.11). In allen städtischen Tageseinrichtungen in Reutlingen erarbeiteten sich die einzelnen, derzeit 54 Teams mit 440 Fachkräften, seit 2006 das Konzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“, in einem Prozess aus Fortbildungseinheiten und Begleitung von TrainerInnen bei der konkreten Umsetzung vor Ort, über einen Zeitraum von 1 ½ bis 2 Jahren. Seit 2010 wird die nachhaltige Umsetzung durch fachliche Begleitung der Einrichtungsleitungen im Rahmen jährlicher Qualitätszirkel, durch Teambegleitung und durch ein Weiterbildungskonzept für neue MitarbeiterInnen und WiedereinsteigerInnen durch den Fachdienst zur Umsetzung des Orientierungsplans gesichert. Die Stadt Reutlingen hat das Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in ihren Tageseinrichtungen flächendeckend für alle Altersbereiche in Krippe, Kindergarten und Hort umgesetzt. Seit der Implementierung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ wurde das Verfahren im Diskurs aller Beteiligten in der Praxis ständig weiterentwickelt. Ein sogenannter Handlungsrahmen wird Ende 2013 veröffentlicht.

Träger, Fachkräfte, ReferentInnen und DozentInnen in Aus- und Weiterbildung können in Baden-Württemberg auf jahrelange Erfahrungen in der Umsetzung von „Bildungs- und Lerngeschichten“, mindestens seit Erscheinen des baden-württembergischen Orientierungsplans zurückblicken.

Im Sommer 2010 war die Delegation ein erstes Mal nach Deutschland gereist und machte auf Einladung der Stadt als Träger von über 50 Tageseinrichtungen auch in Reutlingen Station. Die Zielsetzung war Austausch und fachlicher Diskurs über die bis dahin entwickelte Praxis in den Reutlinger Tageseinrichtungen, zwischen fachlich Verantwortlichen, Fachkräften, TrainerInnen KooperationspartnerInnen und den Neuseeländerinnen.

Am 24. und 25. September 2012 waren Wendy Lee und Team nun zum zweiten Mal zu Gast in Reutlingen. Hatte die fachliche Auseinandersetzung alle Beteiligten schon beim ersten Besuch der Neuseeländerinnen – ganz im Sinne des Ansatzes – in ihrem Tun gestärkt und ihm eine gewisse „Leichtigkeit“ verliehen, so sollte der zweite Besuch weitere vertiefte Reflexion und

Einleitung

Entdeckung eigener Stärken oder gar „Magic Moments“, sowie neuer Perspektiven aus der neuseeländischen Kultur der „Bildungs- und Lerngeschichten“ – so wie wir sie verstehen können – ermöglichen.

Gemeinsam mit über 30 Mitwirkenden aus der städtischen Abteilung Tagesbetreuung für Kinder und städtischen Kindertageseinrichtungen wurde das Konzept für die Tagung 2012 entwickelt. Eine an den Themen, Fragen und Vertiefungswünschen aus der Praxis orientierte Fachtagung sollte entstehen.

Die Einladung zur Fachtagung richtete sich an alle Interessierten, die die Praxis der „Bildungs- und Lerngeschichten“ kennenlernen wollten und an die Fachöffentlichkeit, die bereits mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ arbeitet – in der Praxis, in Aus- und Weiterbildung und an den Hochschulen. Über 400 Gäste folgten der Einladung des KVJS und der Stadt Reutlingen. Am ersten Fachtag wurde kurz eingeführt in die Methode und Anwendung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Bildungs- und Entwicklungsbegleitung von Kindern. Workshops mit Hospitationen in Reutlinger Kindertageseinrichtungen, Impulsvorträge und Diskurs ermöglichten die Verknüpfung konkreter Umsetzungsbeispiele der „Bildungs- und Lerngeschichten“ mit den Themen Krippe, Altersmischung, Hort/ Schule, Sprachbegleitung, Inklusion und Nachhaltigkeit. Am zweiten Fachtag standen die Vertiefung der Aspekte von Haltung und professionellem Selbstverständnis, sowie die Verknüpfung mit kompetenzorientierten pädagogischen Handlungskonzepten wie Reggio, Pikler, Montessori, Lernwerkstätten und Marte Meo im Mittelpunkt. Wichtig waren auch die vertiefte Betrachtung von Wirkungen unterschiedlicher Beobachtungsmethoden – z.B. „Grenzsteine der Entwicklung“ – und ihr Zusammenspiel mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“.

Der ganz besondere Dank gilt an dieser Stelle allen Reutlinger Fachkräften und den externen Gästen, sich in der sehr kurzen Zeit in den Workshops und Foren auf das Experiment der Begegnung eingelassen zu haben. Die unterschiedlichen Perspektiven waren sehr bereichernd, zeigen aber neben Komplexität der Handlungskonzepte auch die Erfordernis einer gemeinsamen Sprache. Anmerken müssen wir, dass es in der einen oder anderen Situation nicht immer gelang, die Sprachbarrieren zwischen Neuseeland und Deutschland in der Anwendung von Fachtermini zu überwinden. So blieben manche Fragen und Aspekte offen – die interkontinentale Begegnung im frühpädagogischen Arbeitsfeld ist jedoch gelungen.

Ein weiterer fachlicher Aspekt – „Sustainable Leadership“ oder die Fragen: Was braucht es an Führen und Leiten? Wie sieht nachhaltiges Anleiten und Führen aus? Welches Selbstverständnis und welche Haltung brauchen wir als Erwachsene in einer lernenden Gemeinschaft? zogen sich wie ein „Roter Faden“ durch die beiden Tage.

Dass die eigene Bildungsbiografie, die eigene Familiengeschichte und der gesellschaftliche Kontext, in dem die Mitglieder unserer Herkunftsfamilie und wir als die Begleiterinnen und Begleiter der Kinder groß geworden sind, eine bedeutende Rolle spielt, uns prägt und somit großen Einfluss darauf hat, wie wir die Kinder wahrnehmen, was wir wahrnehmen, worauf wir reagieren, wie wir fühlen, denken und handeln und wie wir die Beziehungen und Lebens- und Bildungsräume für das Lernen der Kinder gestalten, war 2012 keine weitere beeindruckend vermittelte Botschaft der Neuseeländerinnen. Diese Botschaft ist es sicher wert, dass wir uns im Hinblick auf unser Wirken als PädagogInnen gründlich mit ihr auseinandersetzen – als „Nächsten Schritt“!

Die vorliegende Dokumentation ist entstanden aus Protokollen und erarbeiteten Flipcharts der Vorträge, Workshops und Foren und erhebt damit keinen Anspruch auf Objektivität und

Einleitung

Vollständigkeit. Sie ist ergänzt durch Abdrucke von Originalbeiträgen, Präsentationen und Fachveröffentlichungen sowie Bildungs- und Lerngeschichten.

Mit der Dokumentation wollen wir dazu beitragen, den Diskurs und die Rezeption der „Bildungs- und Lerngeschichten“ insbesondere in Baden-Württemberg fortzuführen und die Umsetzung des Orientierungsplans zu bereichern.

Diese Dokumentation und das ausführliche Programmheft der Fachtagung sind auf der Homepage der Stadt Reutlingen für alle Interessierten zum Download eingestellt.

Weiter erfahren Sie dort mehr über den Reutlinger Weg der Umsetzung des Orientierungsplans mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“: www.reutlingen.de/orientierungsplan

2. Grußwort von Herrn Bürgermeister Hahn



Sehr geehrte

Wendy Lee,
Kathryn Delany,
Jo Colbert,
Lorraine Sands,
Alison Brierley,
Robyn Lawrence,

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und
Mitarbeiter der Stadt Reutlingen,

Sie heute zur Fachtagung „*Mit den ‚Bildungs- und Lerngeschichten‘ aus Neuseeland unterwegs im Ländle*“ in Reutlingen begrüßen zu können, freut mich außerordentlich. Dies ehrt uns.

Nun bereits zum zweiten Mal eröffnet sich für uns hier in Reutlingen die Chance, einen fachlichen Diskurs mit Ihnen zu führen und die Möglichkeit zu haben, mit Ihnen, die Sie das Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ mit auf den Weg gebracht haben und seither umfassend weiterentwickeln, unsere Fragen der Anwendung, Herausforderungen und Erfolge zu betrachten.

Wir freuen uns, mit Ihrem Blick von außen Impulse für unseren weiteren Weg zu bekommen.

In den vergangenen 10 Jahren hat die Kindertagesbetreuung bei uns in Deutschland immense Veränderungsprozesse erfahren:

Die inhaltlich größte Veränderung dabei war, die Relevanz der frühkindlichen Bildung ja geradezu zu entdecken und neu zu bewerten.

Das war auch die Intention der Kultusministerkonferenz 2001, als sie den Ländern den Auftrag zur Erarbeitung von Bildungs- und Orientierungsplänen für den sogenannten Elementarbereich gab.

In Baden-Württemberg entstand 2006 unser Orientierungsplan für Bildung und Erziehung.

Nun waren alle in der Pflicht: Land, Kommunen, Träger, Fachkräfte und die Aus- und Weiterbildung, um die Aussagen des Orientierungsplans und seine Aufgabenstellungen von der Theorie in die Praxis zu bringen.

Gar keine so einfache Aufgabe – ist der Plan zwar äußerlich schmal aber äußerst inhaltsdicht.

Und was hat das für uns in Reutlingen bedeutet?

Schon zu Beginn haben wir in Reutlingen die Konzentration auf die wesentlichen Aussagen und Aufträge im Plan gelegt, bewusst, um Ressourcen zu bündeln und pädagogische Veränderungsprozesse nachhaltig zu gestalten – *lieber das Wesentliche fundiert, statt Vieles gestreift*, ist unser Motto!

Grußwort von Herrn Bürgermeister Hahn, Stadt Reutlingen

Als wesentlich verstehen wir den Auftrag zur systematischen Beobachtung und Dokumentation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse des Kindes als Grundlage für die individuelle Begleitung und Förderung.

Aber wie?

Das von Ihnen in Neuseeland mitentwickelte Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ ist und war für uns die richtige Antwort.

An den Kompetenzen und Ressourcen des Kindes ansetzen:

- gemeinsam austauschen und erörtern, was das Kind für seine nächsten Lernschritte sinnvoll brauchen kann,
- wie es in seinen Themen – und nicht mit irgendetwas, was alle 20 Kinder tun sollen und dieses Kind vielleicht nicht interessiert – begleitet und gefördert werden kann

Das hat fasziniert!

Fasziniert haben uns bei der Wahl im Vergleich zu anderen Verfahren im Wesentlichen 3 Aspekte:

- 1) die Konzentration auf 5 Arbeitsschritte
- 2.) die Idee, über eine Geschichte in eine Rückmeldung zum Lernen mit dem Kind zu kommen
- 3.) die Möglichkeit, Ihr Verfahren einzuweben in die bestehende Arbeit vor Ort und in andere pädagogischen Philosophien und Verfahren.

Wir wollten nicht unsere 54 Tageseinrichtungen neu erfinden, sondern einen Weg beschreiten, die neuen gesetzlichen Aufgaben mit dem Profil zu verknüpfen.

Und wir wollten nicht noch irgendetwas zusätzlich machen, sondern den neuen Auftrag

- im Arbeitsalltag, im Umgang mit dem Kind, der Gruppe, den Eltern einweben,
- das pädagogische Selbstverständnis unterstützen
- und das Handeln entsprechend weiterentwickeln.

Schaue ich als Bürgermeister auf diesen Weg seit 2006 kann ich sagen, die „Bildungs- und Lerngeschichten“ einzuführen, war und ist auch für uns als Stadt, als Träger und für die Teams eine eigene Lerngeschichte.

Schon zu Beginn: sich 1 ½ Jahre als Team in einen intensiven eigenen Lernprozess, begleitet durch TrainerInnen zu begeben, war ein erster entscheidender Schritt, (andere Fortbildungen gehen gerade mal 1 oder 2 Tage); sich selbst beim Lernen beobachten zu lassen, ein weiterer.

In jedem Haus haben sich seither eigene Wege und Strukturen entwickelt, mit den Lerngeschichten umzugehen.



Grußwort von Herrn Bürgermeister Hahn, Stadt Reutlingen

Es gibt Eingewöhnungsgeschichten und Gruppengeschichten, es gibt Eltern, die ihren Kindern auch eine Geschichte über das erlebte Lernen schreiben und in die Tageseinrichtung bringen. Es gibt Leitungen, die ihren MitarbeiterInnen, die in der Nachschulung sind, eine Lerngeschichte schreiben oder Hortkinder, die einem Krippenkind im Haus eine Lerngeschichte schreiben, selber noch das Schreiben übend...

- ➔ Entwicklungen, die im Verfahren an sich so gar nicht ausgearbeitet sind,
- ➔ Wege, die sich in der neuen Auseinandersetzung mit förderlichem Lernen entwickeln

... faszinierend!

Geschichten über das eigene Lernen hat jeder von uns parat, Geschichten, oft ironische Anekdoten über kuriose oder auch missglückte Lernprozesse, Verwechslungen, Irritationen...

Einen anderen Blick, einen am Gewinn und vor allem an den Kompetenzen des Lernenden ansetzenden, diesen Perspektivenwechsel haben wir über Ihr Verfahren kennen – und ich darf sagen, so meine Beobachtungen – überaus schätzen gelernt. Ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle nach Neuseeland!

Ihnen gemeinsam wünsche ich zwei lern- und lehrreiche Fachtage; Ein vielfältiges Programm hat meine Abteilung im Rathaus (zusammen mit Leitungen und Erzieherinnen) entwickelt, eng an unseren Fragen und Anliegen zur frühkindlichen Bildung in Reutlingen von Krippe bis Inklusion von Verknüpfungen mit Reggio bis Pikler und den Erfahrungen in einem Forschungsprojekt am Marie Meierhofer Institut in Zürich – diese Delegation darf ich hier ebenso herzlich begrüßen.

Das Format der Tagung ist auch eine Lerngeschichte:

Fachgäste

- aus Wissenschaft und Ausbildung.
- aus Neuseeland
- zusammen mit unseren pädagogischen Fachkräften
- und Sie als Teilnehmerinnen und Teilnehmer begegnen einander.

Diese Form des gemeinsamen Austausches und Lernens über die „Bildungs- und Lerngeschichten“ gab es noch nicht!

Eine Herausforderung!

Ich danke dem Kommunalverband für Jugend und Soziales für die Kooperation auf diesem Lernweg und die Möglichkeit, den Reutlinger Weg ins Ländle zu öffnen.

Abschließend möchte ich mich ausdrücklich bei meiner Fräuschaft, (Männer haben auch wir in Reutlingen noch wenige im Erzieherinnen-Beruf) in den Häusern und in der Abteilung bedanken.



Sie haben keine Mühen in den letzten Monaten gescheut, diese Tagung von der Kaffeetasse über den Bustransfer bis zur Konzeption der Foren zu entwickeln.

Viel Erfolg!

Und uns gemeinsam eine Vielzahl von Begegnungen über das Lernen!

3. Vorträge

3.1. Kurzvortrag: Einführung in die „Bildungs- und Lerngeschichten“

„Refreshing learning stories“ – „Lerngeschichten auffrischen“



Wendy Lee ist Leiterin des Educational Leadership Projects (ELP) und entwickelte zusammen mit Margaret Carr die ‚learning stories‘.

„Bravery has many resting places“ (“Tapferkeit hat viele Heimstätten“)

Wendy Lee betont in ihrem Vortrag, dass aus ihrer Sicht eine enge Zusammenarbeit mit der Politik die Basis ist, um Veränderungen in der Frühpädagogik zu bewirken.

In Neuseeland ist eine Zeit des Umdenkens angebrochen: Es ist nicht mehr die Entwicklung, die das Lernen befördert („development drives learning“), sondern die Entwicklung kommt erst durch das Lernen selbst! Demnach wird ein ganz neuer Ansatz verfolgt, nämlich dass das Lernen nicht rein linear verläuft. Es läuft nicht rein psychologisch ab, sondern es ist das soziokulturelle Umfeld eines Kindes, das dessen Lernen mit prägt (soziokulturelle Theorie).

Die Einführung der Lerngeschichten hat in Neuseeland viele Änderungen in der frühpädagogischen Arbeit mit sich gebracht – Änderungen, die einer gewissen ‚Tapferkeit‘ bedürfen, um umgesetzt und wirksam zu werden. Im Mittelpunkt steht ihres Erachtens stets die Anwendung der Lerngeschichten – je häufiger etwas praktiziert wird, desto sicherer und besser wird man darin.

Wendy Lee stellt fünf wesentliche Veränderungen und die Voraussetzungen dafür im Zuge der Einführung der Lerngeschichten vor:

1. In den „Bildungs- und Lerngeschichten“ hat die Stimme eines Jeden Gewicht. Somit können mehrere Perspektiven sichtbar gemacht werden. Voraussetzung dazu ist, dass alle einen subjektiven Standpunkt vertreten, jedoch der Gemeinschaft zugetraut wird, Verantwortung zu übernehmen.
2. Die Dokumentation ist zentral: Damit die Gemeinschaft ihre Arbeit sehen und erkennen kann, muss lernen und lehren dokumentiert werden.

Kurzvortrag von Wendy Lee „Refreshing learning stories“

3. Es wird in Form von Erzählungen dokumentiert. Es zeigte sich, schon bevor die Pädagogik auf diese Arbeitsweise aufmerksam wurde, dass die Erzählweise eine zuverlässige Form ist, um Leben, also Entwicklung zu dokumentieren.
4. Um Schlüsselkompetenzen zu entwickeln und sie sichtbar zu machen, muss geklärt werden, was es bedeutet ein Lernender zu sein. Wissen und Fähigkeiten sollten voneinander abgegrenzt werden.
5. In den „Bildungs- und Lerngeschichten“ stehen Lerndispositionen im Mittelpunkt: es soll an den Stärken des Kindes und nicht an seinem Förderbedarf angesetzt werden. Nur so kann eine Kraft zu lernen aufgebaut werden.



Wendy Lee unterstreicht die Bedeutsamkeit des ‚leadership‘ (Leitung/ Führerschaft):

„Es ist wichtig, dass jede einzelne Person in die Leitung mit einbezogen ist!

Verändere Beziehungen, verändere Organisationen, mobilisiere dich!

Alle sollen eine Stimme finden!“

*„ Sei du selbst die
Veränderung, die du
in der Welt sehen
willst“*

- Mahatma Gandhi



*Robyn Lawrence, Alison Brierley, Lorraine Sands,
Jo Colbert, Kathryn Delany, Wendy Lee*

3.2. Hauptvortrag:

„The language of learning“ – „Die Sprache des Lernens“



Kathryn Delany ist seit über 30 Jahren im Bereich der Frühpädagogik tätig. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von Umsetzungsmöglichkeiten im Kontext der Beobachtung und Dokumentation.

Im Vortrag von Kathryn Delany steht die ‚Sprache des Lernens‘ im Mittelpunkt (‚the language of learning‘). Es wird gezeigt, wie PädagogInnen die Möglichkeiten der Kinder zu lernen und ihre Lernkompetenzen zu stärken, unterstützen können. Darüber hinaus verdeutlicht sie, was Gespräche für das Lernen bewirken können und inwiefern die Wortwahl zentral für das Lernen der Kinder sein kann.

Es stehen zwei wesentliche Fragen im Mittelpunkt:

„Wie können PädagogInnen die Kinder in ihrem Lernen unterstützen und ihre Lernkompetenzen unterstützen?“

„Welche ‚Sprache des Lernens‘ soll mit den Kindern gesprochen werden?“

Kathryns zentrale Aussagen lassen sich in folgende Thesen zusammenfassen:

Kinder bestimmen selbst, wie ihr Lernen aussehen soll!

Früher wurden Kinder als eine Art Gefäß betrachtet, das man mit Wissen füllt. Heutzutage sollen Kinder selbst entscheiden, was und wie sie lernen wollen.

Es soll eine Disposition zum Lernen geschaffen werden (Andy Clark)

Es geht nicht um die bloße Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten; es soll stattdessen die Grundlage zum Lernen geschaffen werden, eine sogenannte Disposition, um in der Lage zu sein, zu lernen. Wissen und Fähigkeiten können sich nur entwickeln, wenn die Kinder eine Disposition dazu einnehmen oder Affinität dazu haben!

“Look to the past for guidance and seek out what is needed.”

- “Schaut auf die Vergangenheit und nehmt das, was gebraucht wird“

Beziehungen und Umgebung von Kindern müssen gestaltet werden

Die Beziehungen, die das Kind mit Menschen, Orten und Dingen gestaltet, sind zentral, um Lerndispositionen zu entwickeln. Kinder entwickeln sich individuell, jedoch stets durch Interaktion mit Erwachsenen.

Es muss eine Umgebung geschaffen werden, in der die Kinder zum Lernen angeregt werden.

Wir sollen Kindern ein Vorbild sein

Kinder beobachten ihre Umgebung und die Menschen, die darin agieren. Sie übernehmen Lerngewohnheiten und Lernstrategien von Menschen, denen sie vertrauen.

Is your brain a bucket or a muscle? (Carol Dweck)

Ist dein Gehirn ein Gefäß oder ein Muskel?

Lernen ist lernbar. Kinder betrachten ihr Gehirn als einen Muskel, den man bestätigen muss, damit er wächst. Das gibt ihnen die Möglichkeit, sich ständig weiterzuentwickeln.

Diese wesentlichen Faktoren stärken die Kinder laut des Lehrplans in Neuseeland

the principles empowerment:

- Holistic development (ganzheitliche Entwicklung)
- Family and community (Familie und Gemeinschaft)
- Relationships (Beziehungen)

Diese sind in Neuseeland die grundlegenden Dispositionen:

- Belonging – Zugehörigkeit
- Well-being – Wohlbefinden
- Exploration – Exploration
- Communication – Kommunikation
- Contribution – Partizipation

Portfolios dokumentieren die Lernentwicklung der Kinder

Es soll das dokumentiert werden, was Weiterentwicklungspotenzial ausweist. Es werden Stärken dokumentiert, auf eine positive Formulierung wird stets geachtet.

Durch die Dokumentation tritt man mit den Angehörigen und Eltern der Kinder in eine Erziehungspartnerschaft. Es besteht die Möglichkeit an der Entwicklung des Kindes im Kindergarten teilzuhaben. Diese Teilhabe kann der Erzieher/ die Erzieherin bspw. durch eine Art Einladungsschreiben an die Eltern stärken. Gleiches gilt für die Kinder selbst: Die Dokumentation bewirkt, dass sich Kinder Erinnerungen bewahren können. Sie haben die Möglichkeit, ihre eigenen Lernprozesse nachzuvollziehen- „every child can be their own learning hero“ („Jedes Kind kann sein eigener ‚Lernheld‘ sein“). Um die Arbeit mit den Portfolios zu unterstützen und zu veranschaulichen, arbeitet man in Neuseeland bspw. mit Wanddokumentationen.

Wie können wir die Kinder in ihrer Lernfähigkeit unterstützen?

Das Lernen des Kindes und die Schritte, die dafür zu machen sind, sollen gemeinsam erarbeitet werden. Der Dialog mit den Kindern soll bewusst gesucht werden. Nachfragen helfen uns, das Kind (besser) verstehen zu können und herauszufinden, was und wie es lernen möchte. Es sollte eine Sprache der Möglichkeit und nicht eine Sprache der Gewissheit gesprochen werden.

Claxton: „Learning is learnable and we ought to teach it.“

- „Lernen ist lernbar und unsere Aufgabe ist es, das zu lehren.“

Delany: „If you change your words you change the world!“

- „Wenn du deine Worte änderst, kannst du die Welt verändern!“





Workshop 1



Workshop 2



Workshop 3

4. Workshops



Workshop 4



Workshop 5

Workshop 1

Die Lerngeschichten in der Krippe



Hauptakteure

Kinderkrippe Nürnberger Straße

Sabrina Heinzemann, Einrichtungsleitung
Beatrice Linzing, stellvertretende Einrichtungsleitung

Steckbrief der Kinderkrippe: <http://www.reutlingen.de/676>

Moderation

Christine Bader, Fachdienst Kleinkindpädagogik, Stadt Reutlingen

Fachgast

Kirstin Schiewe, Impulse Freiburg,
Multiplikatorin Bildungs- und Lerngeschichten (DJI), Fortbildungen zum Thema Kinder
unter drei Jahren
Homepage: www.impulse-freiburg.de

Fachgast aus Neuseeland

Lorraine Sands

4.1. Die Lerngeschichten in der Krippe

Überblick über den Workshop

In allen Kindertageseinrichtungen der Stadt Reutlingen arbeiten die ErzieherInnen mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“, so auch in den Kinderkrippen. Die letzten Jahre haben wir uns intensiv mit der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ für Kinder bis drei Jahre auseinandergesetzt. Mit Fragen, wie zum Beispiel: Wie müssen Lerngeschichten in der Krippe gestaltet sein? Wie kann eine sinnvolle Dokumentation aussehen? Schreibe ich die Lerngeschichte für die Eltern oder für das Kind?

Der Workshop gibt einen praktischen Einblick in die Umsetzung. Die Kinderkrippe Nürnberger Straße zeigt, wie sie die „Bildungs- und Lerngeschichten“ leben. Vertiefend hierzu gibt Lorraine Sands aus Neuseeland einen Fachimpuls mit dem Thema „Von den Grundprinzipien zur Praxis – Wie geht das mit Lerngeschichten für Kinder unter zwei?“

Inhalte des Workshops

1. Die Einrichtung (Hospitationsort):



Die Kinderkrippe Nürnberger Straße (Orschel-Hagen) stellt sich vor und gibt einen Einblick in ihren Entwicklungsweg mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ für Kinder bis 3 Jahren.

a) Rahmenbedingungen der Einrichtung:

- Betrieb der Krippe seit 2007
- Kinder im Alter von 1-3 Jahren
- Öffnungszeiten: 7:30-13:30 Uhr
- Anzahl der Plätze: 20, davon sind 9 Betriebsbelegplätze und 11 reguläre Plätze
- Personal
 - 100% Leitung (10 Stunden Freistellung), 100% stellvertretende Leitung
 - 84% Zweitfachkraft, 66% Zweitfachkraft
 - 100% Praktikantin FSJ, 50% Stammhaus
 - 2h täglich hauswirtschaftlicher Bereich

b) Die pädagogische Arbeit und ihre Schwerpunkte

- Orientierung an der Pädagogik von Emmi Pikler:
 - Vorbereitete Umgebung, Freies Spiel, Freie Bewegungsentwicklung, Beziehungsvolle Pflege, Haltung zum jungen Kind

Workshop 1: Die Lerngeschichten in der Krippe

- Orientierung an der Pädagogik Maria Montessoris (Aktionstabletts, „Hilf mir es selbst zu tun“ = Unterstützung der Selbständigkeitsentwicklung)
- Wald- und Wiesentag für ältere Krippenkinder
- Kooperation mit dem Seniorenzentrum ‚Gertrud-Luckner‘; intergenerative Arbeit

c) Der Entwicklungsweg mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“

- **Beginn:** September 2007
Mehrere Fortbildungstage zur Erarbeitung der einzelnen Module des Verfahrens der „Bildungs- und Lerngeschichten“, zwischendurch Begleitung und Reflexion mit TrainerInnen
- **Abschluss der Qualifizierung zu den „Bildungs- und Lerngeschichten“:**
Februar/März 2010
- Einmal in der Woche findet das „Bildungs- und Lerngeschichten-Team“ für alle MitarbeiterInnen statt:
→ „Blick auf das Kind“, man berichtet von verschiedenen Beobachtungen
- Jährlich wird das Kind zusätzlich mit dem Verfahren der „Grenzsteine der Entwicklung“ (Michaelis) beobachtet. Die Ergebnisse werden mit einbezogen (vgl. Orientierungsplan vom 15.03.2011, Teil A, 1.6.)

- In jedem Raum gibt es ein Klemmbrett, auf dem die Beobachtungsbögen und weiteres Papier vorbereitet sind



- Eine Person ist für die Kamera und den Fotoapparat verantwortlich (Bilder werden auf den PC kopiert, müssen formatiert werden, etc.)
- Bildschirm für Eltern als „Einblick“, mit aktuellen Bildern aus dem Alltag
- Bildungstaschen: 1x Lerngeschichte (werden immer wieder ausgewechselt) + 1x Familienbuch



Workshop 1: Die Lerngeschichten in der Krippe

- Portfolio: Oft ist man mit dem Kind in einer Interaktion und kann die Beobachtungen nebenher nicht aufschreiben oder filmen. Auch diese weiteren Beobachtungen können im Nachhinein im Portfolio des Kindes festgehalten werden.
- Am Ende der Krippenzeit macht die Bezugserzieherin mit dem Kind ein „Besüchle“ im neuen/ zukünftigen Kindergarten des Kindes. Die Bezugserzieherin fotografiert während dieses Besuchs das Kind in seiner „neuen“ Umgebung. Die dabei entstandenen Fotos werden zu einer Collage zusammengestellt, die beim Abschied für die anderen Kinder zur Erinnerung in der Einrichtung bleibt und auf die Frage „Wo ist...?“ eine Antwort geben soll.
- Jedes Kind bekommt am Ende seiner Krippenzeit ein Krippenbuch:

„Deine Zeit in der Krippe“:

- Deine erste Zeit (Eingewöhnung)
- Lerngeschichten
- Dokumentationen (Wald/ Geburtstag/ ...)
- Abschiedsbrief von Bezugserzieherin

d) *Die Lerngeschichten in der Krippe*

Lerngeschichten in der Krippe bestehen für uns aus...

... Bildergeschichten
... kurzen Texten

Bei Lerngeschichten in der Krippe kommt es unseres Erachtens darauf an...

... die Aktion auf dem Bild genau zu beschreiben
... zeitnah zu dokumentieren
... Höhepunkte einer Beobachtung festzuhalten



→ Jede Geschichte wird laminiert und mit einem Schlüsselring zusammengefügt.

→ Bereits nach einer Beobachtung kann es eine Lerngeschichte geben!

Workshop 1: Die Lerngeschichten in der Krippe

e) Die Haltung Emmi Piklers

- Begleiten der Kinder, Präsenz, wertschätzende Haltung, nicht übergriffig handeln
- Auch kleine Erfolge (→ in unseren Augen oft selbstverständliche Dinge) feiern!
- Die Bedeutung von Lob!
→ Kinder brauchen kein ständiges Lob, sondern vielmehr die Aufmerksamkeit der Erzieherin (Präsenz), die das Tun der Kinder wertschätzend in Worte fasst

f) Schnittstellen zwischen der Philosophie Emmi Piklers und den Grundsätzen der „Bildungs- und Lerngeschichten“ aus Sicht des Teams

Die Philosophie Emmi Piklers	Die „Bildungs- und Lerngeschichten“
Beobachtung: Achtung für das Tun des Kindes	Beobachtungsmethode: Dem Kind wird Achtung geschenkt
Wertschätzung: „Ich schaue dir zu“ → Präsenz!	Wertschätzung: „Ich nehme wahr und erkenne, wie du lernst und dokumentiere es“
Ich beschreibe mein/ dein Tun	Lerngeschichten schreiben, dem Kind zeigen und mit ihm in den Dialog treten
Vorbereitete Umgebung Überlegung: „Was braucht das Kind an Material für seine nächsten Entwicklungsschritte?“	Nächste Schritte werden aufbauend auf die Beobachtung überlegt: „Was braucht das Kind für seine nächsten Entwicklungsschritte?“

g) Bildungsräume

- Vorbereitete Umgebung:
→ Durch Beobachtung der Kinder Interessen herausfinden, roten Faden...
- Der Außenbereich wird, ebenso wie die Räume, vorbereitet
- Alters-Trennung der Kinder (je nach Bedarf)
- Möglichkeiten wie malen, planschen, kneten... in Kleingruppen (2-3 Kinder)

2. Vertiefender fachlicher Impuls (Neuseeland)



Lorraine Sands:

From principle to practice – connection to learning stories, under two!?

Von den Grundprinzipien zur Praxis – Wie geht das mit Lerngeschichten für Kinder unter zwei?

„Dance with me in my heart“ – „Tanz‘ mit mir im Herzen“

Grundannahme aus dem Vortrag für die Arbeit mit jungen Kindern in Neuseeland:

- In Neuseeland wird weniger in altershomogenen Gruppen gearbeitet, es überwiegen altersgemischte Gruppen.
- Auch in Neuseeland ist das Prinzip der Bezugserzieherin bekannt.
- Ein Kind lernt im ersten Jahr mehr als jemals später im Leben.
- Über die Entwicklung eines Kleinkinds gibt es so viel zu berichten, es stellt sich deswegen die Frage, was schreibe ich nicht in den Lerngeschichten.
- Die Ansicht verschiedener MitarbeiterInnen fließt in die Bildungs- und Lerngeschichten ein.
- Lerngeschichten verändern auch die ErzieherInnen in ihrem pädagogischen Selbstverständnis, da sich die Sicht auf das Lernen verändert.
- Eltern können direkt an den Lernschritten teilhaben, die Visualisierung ermöglicht einen einfachen Zugang.
- „Bildungs- und Lerngeschichten“ werden nicht nur für den Dialog mit den Kindern in der Tageseinrichtung genutzt sondern sind auch Teil der Zusammenarbeit mit den Eltern. Familien sollen erreicht und beteiligt werden!
- ErzieherIn ist EntdeckerIn von Bildungsprozessen.
- Lernen ist wie ein Tanz → muss Raum zur eigenen Erfahrung für das Kind bieten.
- ‚Pädagogik der Liebe‘ als pädagogisches Prinzip in Neuseeland.
- Liebe ist notwendig zur Entwicklung des Gehirns (neurologische Erkenntnis).
- ErzieherIn versetzt sich in das Kind hinein und beschreibt die Handlung des Kindes, greift nicht vor → tiefer Respekt vor dem Kind, tritt in Kontakt mit dem Kind, das Kind wird beteiligt.
- ErzieherIn greift nicht ein, wartet darauf, dass Kind bereit ist zur Kontaktaufnahme.

3. Rückfragen und Diskussion unter den Teilnehmenden

Zu den Beiträgen der Einrichtung Nürnberger Straße und des fachlichen Impuls' von Lorraine Sands

<p><i>Was ist der Sinn des Spielgitters?</i></p>	<p>→ geschützter Raum für jüngere und ältere Kinder → eine klare Grenze → „Raum im Raum“ → Zonen, die Konzentration zum Handeln ermöglichen</p>
<p><i>Dürfen Kinder Gitter immer öffnen?</i></p>	<p>Nein, die Erzieherin hat im Blick wann das Gitter als Begrenzung förderlich ist.</p>
<p><i>Gibt es das Spielgitter in Neuseeland auch?</i></p>	<p>Es gibt grundsätzlich große Unterschiede in den Einrichtungen. Das Angebot, Kindern Lernerfahrungen ohne Grenzen zu ermöglichen, nimmt breiten Raum ein. Es gibt viele verschiedene Prinzipien. Die Altersmischung ist in Neuseeland größer. Deshalb spielt der Versuch, mit dem Kind ins Gespräch zu gehen, bspw. bei Konflikten, eine bedeutendere Rolle.</p>
<p><i>Altersmischung von 1 – 6, Frage nach dem Erzieberschlüssel in Neuseeland</i></p>	<p>Schulpflicht ab 6 Jahren; die meisten Kinder gehen mit 5 Jahren zur Schule ErzieherInnen denken übergreifend für jüngere und ältere Kinder 1 ErzieherIn für 5 Kinder unter 2 Jahren 1 ErzieherIn für 10 Kinder über 2 Jahren 8-10 Kinder in Gruppen für Kinder unter zwei Jahren Gewünscht wird der Schlüssel 1 zu 3 für jüngere Kinder, ist auch in Neuseeland eine Frage der Finanzen</p>
<p><i>Arbeiten in Neuseeland Männer in der Krippe, die Lerngeschichten schreiben?</i></p>	<p>Auch männliche Fachkräfte sind im Kleinkindbereich tätig. Darüber hinaus werden Väter zu Aktivitäten eingeladen, „Kindergarten ist keine Insel“, tägliches Leben wird in die Kindertageseinrichtung integriert, Beispiel: Bauarbeiten während des Tages, damit Kinder Veränderungen erleben können</p>

Workshop 1: Die Lerngeschichten in der Krippe

<p><i>Welche Bedeutung hat es in Neuseeland mit Kleinkinder über die Lerngeschichte zu sprechen?</i></p>	<p>Beginn des Interesses an den ‚learning stories‘ wird als Kommunikationsweg gesehen, Kommunikation im Sinne eines Bildungsdialogs wird sehr früh angewandt, liebevolle Beziehung zw. Erwachsenen und Kind wird sehr früh aufgebaut, Portfolios werden immer auf dem Boden in einem Korb aufbewahrt, sodass das junge Kind Zugriffsmöglichkeit darauf hat. Der aktive Umgang mit Sprache und auch Buchstaben beginnt sehr früh.</p>
<p><i>Lerngeschichten sind sehr niveauvoll, Eltern sind manchmal dieser Sprachen nicht mächtig; Wie wird in der Nürnberger Straße der Zugang für Eltern geschaffen, die diese Art von Kommunikation nicht kennen/ können?</i></p>	<p>Es ist wichtig, mit den Eltern in Beziehung und in Dialog zu gehen und eine gemeinsame Sprachebene zu finden. Eltern bitten häufig auch um eine Kopie und lassen die Lerngeschichte im Bekanntenkreis übersetzen.</p>
<p><i>Bis in welches Alter des Kindes werden in Neuseeland Lerngeschichten geschrieben? Werden Lerngeschichten in der Schule weitergeführt?</i></p>	<p>Dauer: während der Kindergartenzeit, Schulen führen sie oft nicht weiter, Eltern wollen oft Portfolio nicht in die Schule geben, ist eine Frage des Vertrauens und manchmal der Hoffnung, dass Lehrer Kinder anders kennen lernen, Kindern ist der Umgang mit dem Medium vertraut → wenden sich von sich aus an Lehrer und bitten um das Verfassen von Lerngeschichten</p>
<p><i>Wie ist in Neuseeland der Umgang mit Lerngeschichten, die von Eltern/ Paten, Freunden verfasst werden?</i></p>	<p>Geschichten kommen ins Portfolio, werden nicht kommentiert, bei Interesse des Kindes werden sie vorgelesen → so entsteht Wertschätzung der Familie</p>
<p><i>Sind Außenaktivitäten mit Familien in Neuseeland Teil der Arbeitszeit?</i></p>	<p>Viele Unternehmungen sind Freizeit. Wenig formelle Treffen mit Eltern, informelle Treffen werden als Teil der Lerngemeinschaft verstanden</p>
<p><i>Übertragung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ von Neuseeland nach Europa – wie wirkt die Übertragung, ist sie so gelungen?</i></p>	<p>Impulse auch von Europa nach Neuseeland, Übertragung nicht 1 zu 1 möglich Veränderung auch in Neuseeland, ‚learning stories‘ sind „weicher“ geworden, beeinflusst auch durch „europäische“ Strömungen, wie Reggio, Pikler, die auch in Neuseeland auf die Pädagogik Einfluss nehmen.</p>
<p><i>In Deutschland müssen wir unseren Weg selbst finden, die Lerngeschichten zu leben!</i></p>	

4. Fazit

Für die weitere Anwendung der Lerngeschichten für Kinder bis 3 Jahren halten wir als empfehlenswert fest...

- Es gibt vielfältige Formen von Lerngeschichten und Möglichkeiten, sie für Krippenkinder darzubieten
 - Bilderpräsentation von Neuseeland
 - Lerngeschichte als Lieblings-Gutenachtgeschichte
 - Arbeit mit den Bildungstaschen
- Der Tagesablauf wird durch die Bedürfnisse und Interessen des Kindes geleitet
- Der Dialog mit den Eltern hat zentrale Bedeutung
 - Eltern sind ausdrücklich erwünscht: gelebte Erziehungspartnerschaft
 - Sicherheit für Eltern: Meinem Kind geht es hier gut!

Die TeilnehmerInnen des Workshops geben die Rückmeldung, dass die Beispiele für die Umsetzung in der Krippe Nürnbergerstraße und der Diskurs mit der Neuseeländerin ihnen einen Einblick in die Arbeit mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ mit Kindern unter drei ermöglichen.



Exkurs ‚Gute Qualität in Reutlinger Kinderkrippen‘

Für die Qualitätssicherung der pädagogischen Arbeit in Reutlinger Kinderkrippen entwickelt die Stadt Reutlingen derzeit einen ‚Werkstattordner‘ und orientiert sich an folgenden ‚13 Qualitäten‘:

In der Kleinkindpädagogik leiten uns 13 Qualitätsmerkmale

1. Handlungsgrundsatz und Selbstverständnis
2. Übergänge gestalten
3. Autonome Bewegungsentwicklung
4. Umsetzung einer beziehungsvollen Pflege
5. Bildungsort „Spiel“
6. Individuum und Gruppe
7. Vorsprachliche Kommunikation und Sprachentwicklung
8. Beobachtung und Dokumentation mit den Bildungs- und Lerngeschichten
9. Erziehungspartnerschaft
10. Bildungsort „Alltag“
11. Raumgestaltung und Raumnutzung
12. Ergebnisqualität
13. Strukturqualität



Workshop 2

Im Gespräch – Die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung



Hauptakteure

Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße

Susanne Braun, Einrichtungsleitung
Stefanie Wannenmacher, Projekt Frühe Chancen
Eva-Maria Bader, Projekt Frühe Chancen
Gudrun Müllerschön, Sprachförderkraft
Margarete Büttner, Sprachförderkraft

Steckbrief der Kindertagesstätte: <http://www.reutlingen.de/296>

Moderation

Angelika Braig, Bezirksleitung, Stadt Reutlingen

Fachgast aus Neuseeland


Kathryn Delany

4.2. Im Gespräch – Die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

Der Schwerpunkt dieses Workshops liegt auf der Verbindung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ mit der Sprachbegleitung/Sprachförderung. Aus organisatorischen Gründen stellt die Gustav-Groß-Straße ihr Haus gleich zu Beginn in Form von Vortrag und Hausbegehung vor. Dabei wird der Weg der Gustav-Groß-Straße in der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ erläutert.

Inhalte des Workshops


1. Die Einrichtung




Vorstellung der Kita Gustav-Groß-Straße

- Ganztageseinrichtung: 06:30 Uhr – 17:00Uhr
- Altersmischung: 1,5 – 10 Jahre
- 50 Kinder
 - 10 Kinder: Altersstruktur 1,5-3
 - 30 Kinder: Altersstruktur 3-6
 - 10 Kinder: Altersstruktur 6-10
- Stammpersonal: 14 Pädagogische Mitarbeiterinnen (9,5 Fachkraftstellen)
- Derzeit Kooperation mit:
 - 2 Ergotherapeutinnen
 - 2 Inklusionsassistentinnen
 - 3 Mitarbeiterinnen von Frühförderstellen

Stefanie Wannemacher, Susanne Braun


Stadt Reutlingen | 



Kita Gustav-Groß-Straße

- Offene Konzeption mit Funktionsräumen
 - Bewegungsraum
 - Rollenspielbereich
 - Forscherzimmer
 - Bauzimmer
 - Bibliothek
 - Atelier
- Elemente der Reggio-Pädagogik, Montessori, Emmi Pikler und Hengstenberg
- Projekt *IquaNet (2009-2012)*
- Bundesprojekt *Frühe Chancen: Schwerpunkt-Kitas Sprache und Integration (2011-2014)*

Stefanie Wannemacher, Susanne Braun

Stadt Reutlingen | 

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

zusätzlich zu erwähnen ist, dass die Kinder durch das ganze Haus mit Symbolen geleitet werden

Verbindung von Sprache – Raum – Bildungsdokumentation

→ Im Haus sind immer wieder Fotodokumentationen zu finden, die Kindern „Sprachanlässe“ geben:



1.1. Von den „Bildungs- und Lerngeschichten“ inspiriert – ein Blick in die Praxis

a Sprachbeobachtung- und Dokumentation

Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ bilden die Grundlage für einen ressourcenorientierten Dialog über das Lernen des Kindes zwischen den beteiligten Fachkräften/ Eltern/ Kindern.



Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

Frau Braun, Einrichtungsleitung, führt die Besucher anhand ihrer Präsentation in die Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Gustav-Groß-Straße ein. Im Film über Lea wird der Weg der Arbeit mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in Hinblick auf dem Fokus der „Sprachbegleitung“ verdeutlicht.



Sprachbeobachtung- und Dokumentation



Stefanie Wannemacher, Susanne Braun

Stadt Reutlingen

Das Haus hat einen Sprachbeobachtungsbogen entwickelt. Die Arbeit nach dem Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ und die Arbeit mit dem Sprachbeobachtungsbogen werden verknüpft:

- beobachten beschreiben und analysieren erfolgt nach den Lerndispositionen der „Bildungs- und Lerngeschichten“
- zusätzlich wird der Sprachbeobachtungsbogen angewandt

Die Veröffentlichung des Sprachbeobachtungsbogens zunächst für den internen Gebrauch befindet sich derzeit im Prozess.



Sprachbeobachtung- und Dokumentation



Entwicklungsbuch

Ausgangsfragen:

- Wie kann die Sprachentwicklung des Kindes wertschätzend und für alle Beteiligten nachvollziehbar dokumentiert werden?
- Wie werden dabei die ressourcenorientierte Haltung und Lerndispositionen der Bildungs- und Lerngeschichten berücksichtigt?

Grundlage:

- Beobachtung des Kindes
- Gemeinsame Analyse und Reflexion von Beobachtungen (ggf. Videographie, Berücksichtigung von Lerndispositionen)

Stefanie Wannemacher, Susanne Braun

Stadt Reutlingen

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

Mit der Filmsequenz „Lea“ wurden die TeilnehmerInnen in die Beobachtung und Sprachdokumentation des Hauses mitgenommen.

Lea zeigt sich sehr interessiert und verfolgt mit großem Engagement ihre Interessen. Zusätzlich wird bei der Analyse der Dispositionen die Sprache anhand des Sprachbeobachtungsbogens fokussiert. Gleichzeitig wird die Interaktion Kind – PädagogIn beobachtet unter der Fragestellung ob die Sprache der Fachkraft für den Spracherwerb des Kindes förderlich ist.

		
<p>Lea: Ausleere PK: Ausleeren? Wollen wir die da reinleeren? (Öffnet den Deckel vom Topf)</p>	<p>PK stellt den Topf auf den Boden</p>	<p>Lea hebt mit einer Hand die Kiste mit den Muscheln von der Herdplatte.</p>
		
<p>Lea setzt sich auf den Boden PK: Alle Muscheln rein.</p>	<p>Lea hält die Kiste nun mit beiden Händen fest. Sie schüttet die Muscheln in den Topf. PK: Oh [...] Lea: laut</p>	<p>Lea hebt weitere Muscheln vom Boden auf und lässt sie in den Topf fallen. Lea: Rein da Muschel . Rein des PK leert auch weitere Muscheln in den Topf PK: Alle Muscheln rein</p>

Auf dem oben gezeigten Beispiel sieht man gut wie Sprache transkribiert wird und gleichzeitig die Handlung beschreibend dokumentiert wird.

Analyse:

Lea

hat Freude daran neue Spielgegenstände zu untersuchen bspw. dreht sie die Steckteile und schaut sie lange an. Sie lässt sie durch ihre Hand rieseln und lauscht dem rieselgeräusch

→ **Interessiert sein, engagiert sein**

kann sich im Spiel ausdrücken bspw. nennt sie während des Steckspiels Farben handelt mit Mäus ob er mitspielen darf und bittet die Fachkraft mitzuspielen. Sie greift dabei deren Äußerung auf: Du bist dran Ich bin dran

→ **An einer Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen, sich ausdrücken und mitteilen**

Spiel- und Bildungsprozesse (bspw. Spielentwicklung, Lerndispositionen)



Lea kann sich ausdauernd mit einem Lerngegenstand befassen.

Lea ...

...hat Freude daran, neue Spielgegenstände zu untersuchen (bspw. dreht sie die Steckteile und schaut sie lange an. Sie lässt sie durch ihre Hand rieseln und lauscht dem Rieselgeräusch)

...kann sich ausdauernd mit einem Lerngegenstand befassen (bspw. spielt sie ca. 25 Minuten konzentriert mit den Steckteilen. Sie lässt sich dabei nicht von den sie umgebenden Handlungen und Geräuschen ablenken. Als sie draußen einen Lastwagen hört, steht sie auf, schaut aus dem Fenster. Schließlich kehrt sie zu den Steckteilen zurück und spielt weiter)

...kann sich im Spiel ausdrücken (bspw. nennt sie während des Steckspiels Farben, handelt mit Max aus, ob er mitspielen darf und bittet die Fachkraft mitzuspielen. Sie greift dabei deren Äußerung auf: Du bist dran, Ich bin dran)

...nimmt im Spiel zu anderen Kindern Kontakt auf (bspw. handelt sie während des Steckspiels mit Max aus, ob er mitspielen darf. Während des Puppenspiels fragt sie Laura, ob sie ihre Puppe aufwecken soll)

...greift die Ideen anderer im Spiel auf und bringt eigene Ideen ein (bspw. schlägt sie Laura vor, die Puppe aufzuwecken. Als Laura schließlich sagt, dass die Fachkraft auch schlafen muss, deckt sie gemeinsam mit Laura die Fachkraft zu und weckt sie mit ihr auf; als sie beobachtet, wie Max telefoniert, nimmt sie auch ein Telefon und ruft „Tobi“ an).

...kann andere Akteure (bspw. Puppen) in ihr Spiel einbeziehen (bspw. legt Lea ihre Puppe schlafen, füttert sie und wickelt sie. Sie kocht der Fachkraft eine Suppe und bringt Bojan etwas zum Trinken).

...kann ihr bekannte Alltagssituationen im Spiel nachspielen (bspw. wird die Puppe von Lea gefüttert, gewickelt und angezogen. Im Sandkasten backt sie Kuchen und in der Kinderküche kocht sie Suppe).

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

b Von der Videographie zur Geschichte:

Die Videosequenzen werden von der Fachkraft für Sprache aufbereitet und gemeinsam mit der pädagogischen Fachkraft besprochen.

Dabei wird die Sprache der Kinder sowie das Spiel- und Sprechhandeln der Fachkraft reflektiert.

Die Verknüpfung zu den Lerndispositionen die Kinder sind interessiert lassen sich auf das Spiel ausdrücken sich aus bilden eine Lerngemeinschaft in die sie ihre Ideen einbringen und zur Spiel- und Sprachentwicklung wird hergestellt.

c Kinder beobachten Kinder und schreiben für sie



Die Besonderheit dieser Einrichtung ist dass es ein Haus ist für Kinder von 0-6 Jahre.

Genauso wird die Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ gelebt.

Die Kultur des Bildungsdialogs über Lerngeschichten oder „sprechende Wände“ hat sich so entwickelt dass Beobachten Beachten und sich schriftlich oder bildlich mitteilen selbstverständlich von „Allen“ für „Alle“ Anwendung findet.

Hortkinder schreiben für Krippenkinder und „sie wissen was sie tun und benötigen“:

„Ich brauche ein Blatt einen Stift ein Klemmbrett einen Fotoapparat und dich zur Fachkraft denn ich muss später an den ...“.

Kinder beobachten Kinder und schreiben für sie.

Ein nicht mehr wegzudenkendes Konzept in der Einrichtung. Die Hortkinder haben inzwischen das Schreiben für die Krippenkinder entdeckt. Sie schreiben selbständig ohne Hilfe der Fachkraft. Sie haben Spaß am Schreiben lernen Fließtext schreiben und sie lernen dass sich eine nahestehende Person über ihren Text ihre Geschichte freut. Geschriebenes wird zum Geschenk

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

Giulia:
„was kann ich schreiben dass es Giuliana versteht“

liebe Giuliana

Wie viel Empathie steht da drin
Hortkinder entwickeln Empathie
durch Beobachten und Schreiben

Die Reflexion des Lernens für Giuliana gelingt
so sehr gut da Hortkinder oft eine sehr
verständliche Sprache wählen. Sprachförderung
für Kinder unter drei im Alltag gelebt.

Kinder schreiben für Kinder

d Im Dialog mit den Eltern



LEONIE UND DAS EIS

SCHAU MAL!

*Ich habe für Andrea ein Eis gemacht.
Ob ihr das Eis schmeckt?*



Ich hab ein Eis.



Lerngeschichten werden im Entwicklungsgespräch – im Dialog – zwischen der pädagogischen Fachkraft und den Eltern eingesetzt.

Das Besondere das die Einrichtung hierfür entwickelt hat ist das „Schau Mal“- Buch das die vergangenen 4-6 Wochen des Kindes dokumentiert.

1.2. Erfahrungen mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“

a Chancen / „Was war förderlich?“

→ Der Blick wurde noch ressourcenorientierter mit den Fragen:

- „Wie können wir das Kind unterstützen?“
- „Welche Felsblöcke legen wir den Kindern in den Weg um eigene Lösungswege zu finden?“

→ Bildungsprozesse wurden wesentlich individueller

→ Nur Qualitätssicherung ist das Nachschulungskonzept der Stadt Reutlingen notwendig das dazu dient neu hinzukommende Fachkräfte zu den „Bildungs- und Lerngeschichten“ weiterzubilden.

b Herausforderungen / „Was war hemmend?“

→ „Berg der Strukturen“ des DLR

→ Die Notwendigkeit des Einhaltens dieser Form wurde erkannt die Leidenschaft nicht ganz geweckt

→ Nach der konsequenten Anwendung des Materials und dem Impuls 2008 aus Neuseeland fand das Team an damit zu experimentieren. Es stellte sich die Frage: „Welchen Weg müssen wir gehen um es als Konzept zu leben und nicht in die Gefahr des Instrumentalisierens zu kommen?“

- Die Freude soll erhalten bleiben
- Ebenso die Leidenschaft

→ Es wurde ein neuer Weg des kollegialen Austauschs gefunden um Kontinuität zu gewährleisten

2. Vertiefender fachlicher Impuls (Neuseeland)



Cathryn Delan

Finding the story:

How we can document children's learning in a way that is meaningful, effective, doable, fun, inclusive and makes a difference?

Die Geschichte finden:

Wie können wir das Lernen der Kinder so dokumentieren, dass es bedeutungs- und wirkungsvoll und machbar ist, dass es Spaß bringt, zur Inklusion beiträgt und einen Unterschied macht?

Cathryn Delan leitet in ihren Vortrag über mit den Worten: „Es ist sehr interessant zu sehen wie die Kita ihren Weg gefunden hat die Bildungs- und Lerngeschichten umzusetzen.“

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

In ihrem Vortrag nimmt sie Bezug auf den sogenannten „progressive Filter“ nach Margaret Carr

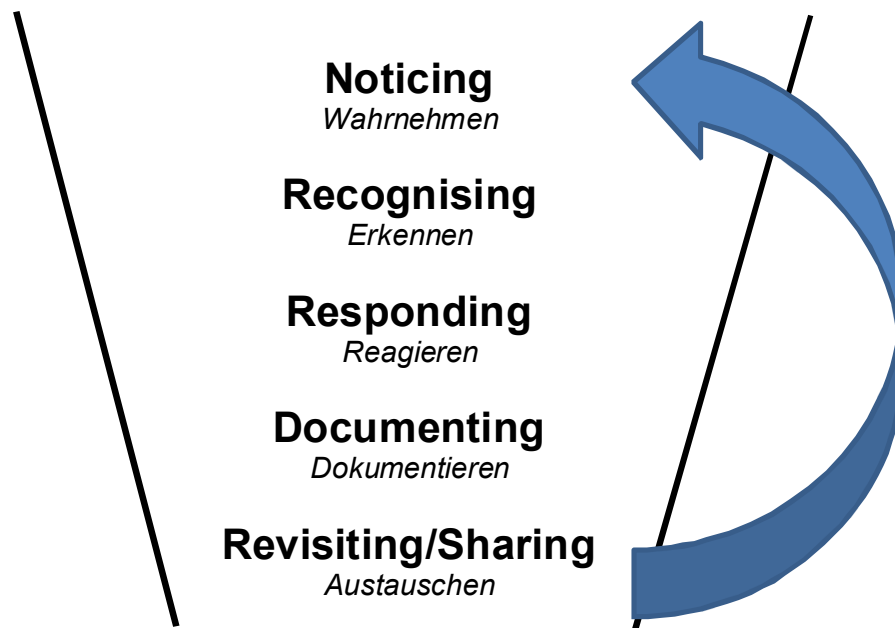


Abbildung nach Leu 2004, S. 100

Leu stellt dar, wie Margaret Carr diesen Prozess erklärt:

Aus der Fülle der Lernprozesse des Kindes nimmt die Fachkraft nur einen Teil wahr und wird darauf aufmerksam, dass sich das Kind in einem Lernprozess befindet (noticing/recognising). Die Fachkraft versucht sich zu erschließen (responding), um welches Lernen es in diesen Momenten geht. Dokumentiert werden dann so Margaret Carr von 2004 Situationen nur etwa drei.

Beispiel „Jane“, 10 Monate, alt

Leu zeigt ein Beispiel von einem Kind, der damit beschäftigt ist, Tiere und Fahrzeuge in Körbe zu legen.

„Ein Beispiel wie einem Kind gefolgt und es beim Lernen begleitet wird.“

Jane schüttet die Dinge aus, um sie zu sortieren, zu kategorisieren, zuzuordnen.

Die Frage, die immer wieder bei den deutscheeländerinnen auftaucht:

„What learning is happening here?“ „Was hat das Kind gelernt?“

Die Antwort:

Das Kind konnte sich die **Zeit nehmen**, die es benötigte, um **seinen Interessen** konzentriert und **selbsttätig** nachzugehen.

Die Verbindung zur Sprache waren die Kategorien, die der Kinde sich erarbeitet hat.

Kategorien...

...helfen bei der Ordnung und Strukturierung der Welt,

...ermöglichen, neu erlerntes Wissen an vorhandenem Wissen anzuknüpfen.

Leu führt weiter aus:

Meist verläuft Handlung und Sprache parallel. Die Begleitung – die Antwort (responding) – findet genau hierbei statt, das Kind ordnet die Begriffe um sich die Welt zu erklären.

Workshop 2: Im Gespräch – die Lerngeschichten als dialogförderndes Moment in der Sprachbegleitung und -förderung

Jane hat bereits Ressourcen zu sortieren sowie die Fähigkeit zu teilen zuzuteilen und zeigt damit soziale Kontakte. Außerdem zeigte er eine Leidenschaft für Mathematik. Die beobachtete Lerngeschichte wurde den Eltern erzählt worauf sie am anderen Tag berichteten dass Jane beim Zitronen ernten geholfen hat und die grünen und gelben Zitronen sortierte.

Diese Beobachtungen werden im Portfolio gesammelt und jede Lehrerin weiß damit über die Entwicklung des Kindes Bescheid.

Sie sind die Grundlagen zur Unterstützung und Begleitung der Kinder. Durch Beobachtung und Präsenz werden die Kinder in ihren Lernprozessen unterstützt.

3. Rückfragen und Diskussion

<p><i>Wie werden Eltern motiviert für ihre Kinder zu schreiben?</i></p>	<p>„Auch in Neuseeland ist dies ein schwieriger Prozess manche Einrichtungen geben den Eltern Kameras „eine andere Möglichkeit“ die Mutter erzählt und die Lehrerin schreibt auf.“</p>
<p><i>Welche Rahmenbedingungen – Plätze, Angebotsformen, Verfügungszeit – gelten in neuseeländischen Kindertageseinrichtungen?</i></p>	<p>08:00 – 12:00 → 20 Kinder 12:00 – 16:00 → 20 Kinder „Platzsharing“ → 20 Kinder werden von einem Team von 4 LehrerInnen täglich betreut Ganztags → 20 Kinder Die LehrerInnen haben pro Woche 2 Stunden Verfügungszeit.</p>
<p><i>Manche Kinder haben viele Lerngeschichten, manche wenig, wie ist das in Neuseeland?</i></p>	<p>„Es geht nicht um die Menge wichtiger ist dass bei den Kindern Lernen entdeckt wird und das Kind darin unterstützt wird“ Alle LehrerInnen schauen auf alle Kinder und es gibt eine Übersicht über die einzelnen Beobachtungen damit kein Kind aus dem Blick gerät.</p>

Fazit

*Wir lassen die Eindrücke sacken,
im Bewusstsein, Lernen braucht Gelegenheiten, Raum und vor allem Zeit*



Workshop 3

Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik



Hauptakteure

Kinderhaus im Kinder- und Familienzentrum Ringelbach

Christine Lutz, Einrichtungsleitung
Angelika Baumann-Klett, Heilpädagogischer Fachdienst, Stadt Reutlingen
Steckbrief des Kinderhauses: <http://www.reutlingen.de/3340>

Kinderhaus Wasenstraße

Evelyn Maier, Einrichtungsleitung, inklusive Etage
Steckbrief des Kinderhauses: <http://www.reutlingen.de/281>

Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße

Natascha Bunes, Index-Team
Doris Dinkel, Index-Team
Steckbrief der Kindertagesstätte: <http://www.reutlingen.de/296>

Moderation

Ralph Müller, Institute für soziale Berufe Ravensburg

Fachgast

Sabine Kaiser, wiss. Mitarbeiterin Evang. Hochschule Ludwigsburg, Fachreferentin
Index für Inklusion

Fachgast aus Neuseeland

Alison Brierley

4.3. Die Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik

Überblick über den Workshop

Die Philosophie der „Bildungs- und Lerngeschichten“ bezieht sich auf einen lebenslangen Prozess und schließt alle Menschen mit ein. In die Auseinandersetzung mit dieser Herausforderung und Chance verflechtet sich in gleicher Weise der Begriff der Inklusion. Der ohne Zweifel vor dem Hintergrund der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention aktualisierte Begriff impliziert nicht eine bestimmte Gruppe, sondern verweist auf alle Menschen, denen aus unterschiedlichsten Gründen Teilhabechancen nicht umfassend gewährt werden.

Inwieweit eine inklusive Pädagogik von der Philosophie der „Bildungs- und Lerngeschichten“ getragen sein kann, gilt es in diesem Workshop zu eruieren.



Inhalte des Workshops

1. Die Einrichtungen

Ein Einblick in die Arbeit und die Erfahrungen in der Anwendung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Kinder- und Familienzentrum Ringelbach (KiFaZ), im Kinderhaus Wasenstraße und in der Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße ermöglicht verschiedene Blickwinkel auf die inklusive Praxis in Verbindung mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“.

1.1. Das Kinder- und Familienzentrum Ringelbach (Hospitationsort)

1. Was unterscheidet unser Kinder- und Familienzentrum von einer „normalen“ Kindertageseinrichtung?

Die drei Grundpfeiler eines KiFaZ in Anlehnung an das Handlungskonzept von Early Excellence (EEC)

- Erziehungspartnerschaft
- Qualitativ hochwertige Erziehung, Bildung, Betreuung → ressourcenorientiertes Beobachtungssystem
- One-stop-shop: Alles ist unter einem Dach → engmaschiges Kooperations- und Helfernetzwerk (bspw. Familienhebamme, ErgotherapeutIn...)

2. Wo begegnen sich die Instrumente?

Die Schnittmengen zwischen dem Konzept eines Familienzentrums, den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz:

Early Excellence – „Bildungs- und Lerngeschichten“ – Inklusion

Im KiFaZ wird der inklusive Ansatz erweitert betrachtet, d.h., dass es bei Inklusion nicht nur darum geht „behinderte“ Menschen zu inkludieren, es geht vielmehr darum, sich grundlegend für Vielfalt und Diversität zu öffnen → ALLE, die von Ausgrenzung bedroht sind, werden inkludiert:

- Von Migration, Suchterkrankung, Gewalt, psychischen Krankheiten betroffene Familien zeigen häufig Verhaltensweisen, die zunächst ungewöhnlich und befremdend wirken

Workshop 3: Die Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik

- Oftmals sind Begegnungen mit Familien in schwierigen Lebenslagen nicht minder herausfordernd als Begegnungen mit Menschen, die eine klar deklarierte Behinderung haben

→ Es geht darum, ein gelingendes Zusammenleben zu gestalten, jedem Menschen Raum, Akzeptanz und Wertschätzung für seine individuellen Persönlichkeitsmerkmale zuzugestehen!

Systemische Betrachtungsweise

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz wird das Kind im Gesamtgefüge seiner Familie gesehen. Eine isolierte Betrachtungsweise des Kindes ist in keinem Konzept denkbar.

Beobachtung als zentrales pädagogisches Instrument

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und im inklusiven Ansatz wird die Beobachtung als Grundpfeiler der pädagogischen Arbeit gesehen

- Der Blick richtet sich auf Kinder und ihre Familien
- Durch intensive Beobachtung verändert sich der eigene Blick ständig, mit jeder neuen Wahrnehmung wachsen Verstehen und Verständnis

Der positive Blick

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz besteht eine grundlegende Bereitschaft und Offenheit für den ressourcenorientierten pädagogischen Ansatz.

Lernen ist ein lebenslanger Prozess

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz wird ein positiver Zugang zu lebenslangem Lernen propagiert.

- Das Kind wird als „kompetenter Lerner“ betrachtet
- Es besteht eine positive Grundhaltung zu Bildung, Selbst-Bildung und Lernen
- Im Zentrum der Begleitung stehen die individuellen Lernprozesse des Kindes. Sie sind Ausgangspunkt jeglicher Bildungsbegleitung.

→ Bei einem Kind, beispielsweise aus einer hochbelasteten Familie, welches über viele Monate an nichts Interesse gezeigt hat, ist es als „Lernen“, als Entwicklungsschritt zu werten, wenn dieses Kind beginnt, am Waschbecken freudig mit Wasser herumspritzen.

Keine Sortierung in soziale Schichten, Zugehörigkeiten

Weder im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz wird zwischen Herkunftten aus unterschiedlichen sozialen Schichten unterschieden.

→ Allen Menschen wird mit dem gleichen hohen Maß an Wertschätzung und Respekt begegnet, „Bildungs- und Lerngeschichten“ werden gleichermaßen für alle Kinder eingesetzt.

Geschulter Blick für soziale Ungerechtigkeiten

Vertreter des Early Excellence, der „Bildungs- und Lerngeschichten“ und des inklusiven Ansatzes haben einen „scharfen Blick“ und den Anspruch auf eine gute Wahrnehmung für Umstände und Situationen, die Kinder isolieren, stigmatisieren und ausgrenzen; ebenso eine hohes Engagement für die Vermeidung und Abschaffung solcher Gegebenheiten.

Gemeinsame Haltung über alle Hierarchieebenen hinweg ist erforderlich

Um die Grundsätze des Early Excellence- Konzeptes, der „Bildungs- und Lerngeschichten“ und des inklusiven Ansatzes erfolgreich umsetzen zu können bedarf

Workshop 3: Die Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik

es einer gemeinsamen Haltung, eines gemeinsamen Leitbildes über alle Hierarchieebenen hinweg („Einbettung in eine bestimmte Haltung“)
Auch Kooperationspartner müssen sich zu diesem gemeinsamen „ethischen Code“ bekennen.

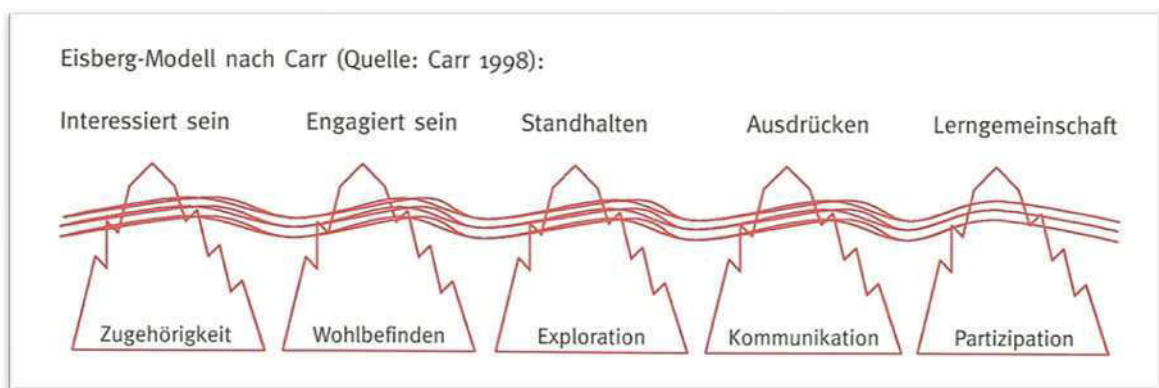
Ziel: eigene Handlungskompetenz

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und im inklusiven Ansatz ist es ein Ziel, die eigene Handlungskompetenz der Menschen zu erweitern und zu stärken.

→ Es geht darum, die Menschen zu ermutigen und zu unterstützen, ihre eigenen Ideen zu leben und in die Tat umzusetzen („Sie werden auf ihrem Weg begleitet“)

Eisbergmodell

Sowohl im Early Excellence als auch bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem inklusiven Ansatz kann das „Eisbergmodell“ als grundlegende Betrachtungsweise – in unterschiedlichen Formulierungen – als Grundpfeiler dienen:



Das Eisberg-Modell, das von Margaret Carr entwickelt wurde, beschreibt das Fundament für Bildung und Entwicklung. Diese Basics sind die Grundlagen für die Arbeit im KiFaZ. Denn nur, wer sich in einer Gemeinschaft wohl und zugehörig fühlt und in seiner persönlichen Art in Kommunikation treten kann, wird selbst Interesse entwickeln, um dann mit Mut und Lust engagiert sein zu können und teilzuhaben/ zu partizipieren.

3. Ein Praxisbeispiel aus dem KiFaZ gibt Einblick in die Theorie

Das größte Anliegen unseres KiFaZ:

Familien ankommen lassen, ihnen uneingeschränkt wertschätzend begegnen – auch unabhängig von ihrer scheinbar besonderen Lebenssituation.

Nur wenn das in einer gelebten Authentizität, über einen langen Zeitraum hinweg gelingt, können pädagogische MitarbeiterInnen zuverlässige, geschätzte AnsprechpartnerInnen oder BegleiterInnen für Familien sein.

Das Praxisbeispiel zeigt, dass die Mama des Kindes es hilfreich fand:

- dass sie und ihre Tochter hier nicht mit den gängigen „Messlatten“ gemessen wurden,
- sie all ihre Fragen los wurde
- und sie in unserem Kreis über die „Besonderheiten“ ihrer Tochter sprechen konnte
- außerdem war es in bestimmten Situationen tröstlich für sie, Ansprechpartner zu haben.

Das KiFaZ schätzt die Möglichkeit sehr, Familien schon früh Angebote machen zu können und sie einzubinden.

1.2. Kinderhaus Wasenstraße 45, inklusive Etage

Die inklusive Kindertagesstätte im Obergeschoss der Wasenstraße ist eine Einrichtung für Kinder – mit oder ohne Behinderung. Individuelle Angebote, z.B. Sprachförderung und therapeutische Angebote sind Teil der pädagogischen Arbeit. Einen hohen Stellenwert hat die behutsame Pflege der Kinder. Die Kindertagesstätte ist für alle Kinder – mit oder ohne Behinderung – ein gemeinsamer Lebensort (vgl. Steckbrief der Wasenstraße).

Kernfrage des fachlichen Impulses: *Wie können die „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Arbeit mit Kindern mit Behinderung Unterstützung leisten?*

Dass die Bildungsbegleitung der Kinder mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der inklusiven Pädagogik nach denselben Grundsätzen geschieht, wird anhand von einzelnen Situationen aus dem Alltag der Kindertageseinrichtung verdeutlicht.

Daraus geht hervor, dass für alle Kinder, mit und ohne Behinderung, gilt:

Mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ wird jedes einzelne Kind mit seinen individuellen Interessen, Kompetenzen und Strategien des Lernens in den Blick genommen. Es geht darum, wie ein Kind lernt, etwas übt, sich Neuem zuwendet und sich Anforderungen stellt und diese bewältigt. Durch genaues Beobachten werden die Themen und Interessen der Kinder erkannt und dokumentiert. Die individuellen Lernprozesse der Kinder stehen im Zentrum.

Der Fokus liegt hier auf den 5 Lerndispositionen:

- Interessiert sein
- Engagiert sein
- Standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten
- Sich ausdrücken und mitteilen
- An einer Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen

„Diese Lerndispositionen spielen bei der Auswertung der Beobachtung eine zentrale Rolle. Sie sind der Kern der ‚Bildungs- und Lerngeschichten‘ und deshalb bei der Dokumentation kindlichen Lernens von besonderer Bedeutung“ (Leu 2010, S. 49).

Die Auseinandersetzung mit den Lerndispositionen ist der Ausgangspunkt für die Intensivkooperation der sonderpädagogischen Fachkräfte und der pädagogischen Fachkräfte, mit dem Ziel, einen gemeinsamen Blick auf die Kompetenzen (schwer-) behinderter Kinder zu legen.

Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ helfen dabei...

- ... das Kind zu erforschen
- ... mit den Eltern eine Erziehungspartnerschaft aufzubauen
- ... den Umgang mit Kindern, die „nicht so leicht zu lesen sind“ zu fördern

Eine Lerngeschichte von Francine als Beispiel:

Einblicke in den Reutlinger Weg einer inklusiven Praxis und beispielhafte Lerngeschichten sind im Projekt „Eine Kindertagesstätte – Heimat für alle Kinder auf Zeit“ entstanden und in der gleichnamigen Broschüre nachzulesen.

Dieses Projekt wurde in Kooperation der Stadt Reutlingen und der Evang. Hochschule Ludwigsburg im September 2009 durchgeführt.



Liebe Francine,

seit nun bald sechs Wochen besuchst Du schon die Kleinkindgruppe in der Pestalozzistraße 92. Deine Mama hat Dich in den ersten Tagen begleitet. Sie hat sich mit Dir zusammen auf den Boden gesetzt und mit Dir gespielt. Aber Du warst von Anfang an neugierig und interessiert daran, auch die Zimmer und die Spielesachen kennen zu lernen. Dann hat sie Dich dabei beobachtet. Immer wieder bist Du zu ihr zurück gekrabbelt und hast nachgeschaut, ob sie noch da ist, Deine Mama. Du hast Dich bei ihr auf den Schoß gesetzt und gekuschelt. Das hat Dir wohl und gut getan. Auch ich habe Dich beobachtet und Dir bei Deiner Entdeckungsreise zugesehen. Manchmal haben auch wir zusammen Duplo-Bausteine aufeinander gesteckt, mit der Kugelbahn gespielt oder Becher ineinander gestapelt. Das hast Du gerne gemacht und Dich dabei gar nicht ablenken lassen. Bald hast Du alle Erzieherinnen kennen gelernt und Dich mit ihnen vertraut gemacht.

Leider bist Du noch in der ersten Woche krank geworden und hast Dich gar nicht mehr wohl gefühlt. Du bist schnell müde geworden und wolltest viel bei Deiner Mama sein. In der nächsten Woche ging es Dir wieder besser. Deine Mama war nun nicht mehr die ganze Zeit mit im Zimmer. Immer wieder hast Du nach ihr gefragt, hast „Mama“ gesagt und hast sie gesucht. Ich habe Dir erzählt, dass sie nach Hause gegangen ist und Dich nachher wieder abholen kommt und wir in der Zwischenzeit noch mit den anderen Kindern zusammen singen und spielen werden.

Du hörst sehr gerne zu, wenn wir Lieder singen und Fingerspiele spielen. Bei dem Spiel „Mit Fingerlein, mit Fingerlein, mit flacher, flacher Hand ...“ machst Du gerne mit. Mit Deinen Finger-spitzen klopfst Du auf die Tischplatte. Und an Deinen strahlenden Augen meine ich zu erkennen, dass es Dir viel Spaß und Freude macht

...

Einmal hast Du Dich auf den Boden gelegt, bist dabei ganz ruhig geworden und hast wahrscheinlich alle Stimmen, Geräusche und alles, was um Dich herum geschehen ist, in Dir aufgenommen. Nils kam angekrabbelt und hat sich ganz still neben Dich gelegt. Eine Weile habt ihr so zusammen gelauscht. Mit den Kindern zusammen zu sein, ist Dir ganz wichtig geworden.

Inzwischen ist Dir der Tagesablauf in der Kleinkindgruppe schon gut vertraut. Du lässt Dich zum Händewaschen, Zähneputzen, Wickeln und Essen und zu vielen anderen Dingen einladen. Am Waschbecken zu stehen, den Wasserhahn aufzudrehen und mit dem Wasser zu spielen, gefällt Dir besonders gut ...

Wir können alle noch viel miteinander entdecken. Und das ist ganz spannend und schön.

Deine Pia

1.3. Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße, Indexteam

Der „Index für Inklusion“ (Booth, Ainscow, Kingston 2011) wurde durch das Projekt IquaNet (2009-2012) eingeführt. 2010 wurde der Index an alle Einrichtungen in Baden-Württemberg versandt.

Die Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße wurde bei der Einführung durch das Landesprojekt IquaNet (Homepage: <http://www.kigafueralle.de/>) gesondert begleitet und kann somit als Vorreiter in der Umsetzung des „Index für Inklusion“ bezeichnet werden.

Was ist der „Index für Inklusion“?

Der „Index für Inklusion“ kommt ursprünglich aus England und ist ein Unterstützungsinstrument für die Entwicklung einer inklusiven Praxis, z.B. in Kindertageseinrichtungen.

Der „Index für Inklusion“

- bietet Hilfestellungen zur Erhöhung der Partizipation aller am Prozess Beteiligten.
- ist verständlich konzipiert und knüpft am Wissen und an den Erfahrungen aller an (ressourcenorientiert)
- ist ein Evaluationsinstrument
- nimmt ALLE/ ALLES in den Blick.

Die Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße wendet eine Kombination aus dem „Index für Inklusion“ und den „Bildungs- und Lerngeschichten“ an.

Eine grundsätzliche Vorstellung der Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße sowie Antworten auf folgende Fragen können Sie der folgenden Präsentation entnehmen.

- Was beinhaltet der „Index für Inklusion“ und wie kann ich ihn anwenden?
- Wo überschneiden sich die beiden Instrumente „Index für Inklusion“ und „Bildungs- und Lerngeschichten“? Wie sieht das an einem konkreten Beispiel aus?

Lerngeschichten und der Index für Inklusion



Kindertagesstätte Gustav-Groß-Straße
Gustav-Groß-Straße 1
72760 Reutlingen

Stadt Reutlingen | 



Kita Gustav-Groß-Straße

- Ganztageseinrichtung: 06:30 Uhr – 17:00Uhr
- Altersmischung: 1,5 – 10 Jahre
- 50 Kinder
 - 10 Kinder Altersstruktur 1,5-3
 - 30 Kinder Altersstruktur 3-6
 - 10 Kinder Altersstruktur 6-10
- Stammpersonal: 14 Pädagogische Mitarbeiterinnen (9,5 Fachkraftstellen)
- Derzeit Kooperation mit:
 - 2 Ergotherapeutinnen (kurze Wege für Eltern, Informationen)
 - 2 Inklusionsassistentinnen
 - 2 Mitarbeiterinnen von Frühförderstellen



Kita Gustav-Groß-Straße

- Offene Konzeption mit Funktionsräumen
 - Bewegungsraum
 - Rollenspielbereich
 - Forscherzimmer
 - Bauzimmer
 - Bibliothek
 - Atelier
- Elemente der Reggio-Pädagogik, Maria Montessori, Emmi Pikler und Hengstenberg
- Projekt *IquaNet (2009-2012)*
- Bundesprojekt *Frühe Chancen: Sprache und Integration (2011-2014)*



„Es ist normal verschieden zu sein.“





Index für Inklusion ist:

- Ein Unterstützungsinstrument für die Entwicklung einer inklusiven institutionellen Praxis
- Bietet Hilfestellungen zur Erhöhung der Partizipation aller am Prozess Beteiligten
- Verständlich konzipiert, knüpft an Wissen und Erfahrung aller an (ressourcenorientiert)
- Ein Evaluierungsinstrument
- Nimmt ALLE / ALLES in den Blick



Index für Inklusion

3 Dimensionen

Dimension B:

Inklusive Leitlinien =
Eine Einrichtung für ALLE
entwickeln; Unterstützung von
Vielfalt organisieren
Festigung/Organisation



Dimension C:

Inklusive Praxis =
Spielen und Lernen gestalten; praktische
Umsetzung

Dimension A:

Inklusive Kulturen =
Gemeinschaft bilden; inklusive Werte verankern
Haltung aller Beteiligten

* Index für Inklusion, S.21



Bildungs- und Lerngeschichten und Index für Inklusion / Schnittstellen

Bildungs- und Lerngeschichten

Lerndispositionen

- Interessiert sein
- Engagiert sein
- An einer Lerngemeinschaft teilnehmen
- Sich ausdrücken
- Standhalten bei Herausforderungen

Index für Inklusion

Indikatoren und Schlüsselfragen aus den Dimensionen A/B/C bspw.

Dimension C: Eine inklusive Praxis entwickeln

→ Spiel und Lernen gestalten

- **Indikator C.1.1** Bei der Planung der Aktivitäten wird an alle Kinder gedacht
- **Indikator C.1.2** Die Aktivitäten regen alle Kinder zur Kommunikation an
- **Indikator C.1.3** Die Aktivitäten ermutigen alle Kinder zur Teilnahme
- [...]
- **Indikator C.1.7** Die Kinder kooperieren bei Spiel und Lernen

Schnittstelle = Ressourcenorientierter Blick



Der pädagogische Alltag: Forscherzimmer



- Max und Johanna experimentieren mit bunten Glasbausteinen
- FK beobachtet die Kinder und stellt Tageslichtprojektor zur Verfügung
- Johanna verlässt nach kurzer Zeit die Situation
- Max experimentiert ausdauernd am Tageslichtprojektor alleine weiter (sortiert, gestaltet...)
- Lerngeschichte für Max über seinen Bildungsprozess
- „aktives“ Netzwerk: FK von außen erfährt von Lerngeschichte



Der pädagogische Alltag: Forscherzimmer

1. Ausgangssituation Beobachtung: **BuLg Index für Inklusion**
Bunte Glasbausteine im Forscherzimmer = Experimente der Kinder hiermit (Transparenz, Farben, Licht...)
 2. Analyse der Beobachtung / Nächste Schritte:
Päd. FK stellt **Alternativen** zur Exploration zur Verfügung:
Tageslichtprojektor
 3. Erneute Beobachtung
 4. Dokumentation des Lernprozesses: **Lerngeschichte:**
(Lerndispositionen z.B. engagiert sein, Standhalten bei Herausforderungen)
- Evaluierung (Index für Inklusion)
Indikator: Kinder können ihr Spiel und Lernen aktiv gestalten
Schlüsselfrage z.B. f: **Sind die Materialien gut erreichbar und geordnet, so dass selbstbestimmtes Lernen unterstützt wird?**

Gewinn: Durch Lerngeschichte werden Lernprozesse sichtbar =
interessenbezogener Ansatz Vernetzung nach Außen und Innen!



Resümee

Unter Einbeziehung der Bildungs– und Lerngeschichten und des Index für Inklusion in das Arbeitsfeld einer Kindertageseinrichtung werden Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für vielfältige Bildungsprozesse jedes Einzelnen geschaffen.

Workshop 3: Die Lerngeschichten für alle – in der inklusiven Pädagogik

Durch Verknüpfung von „Bildungs- und Lerngeschichten“ und dem „Index für Inklusion“ im Arbeitsfeld der Kindertagesstätte werden inhaltliche und organisatorische Voraussetzungen für vielfältige Bildungs- und Teilhabeprozesse jedes Einzelnen geschaffen.

"Inklusion wird von uns als Prozess verstanden"/ "Erleben von Vielfalt ermöglichen"

"Es ist normal verschieden zu sein" → unsere Gesellschaft lebt durch Diversität.

"Nicht ein „Einzelner erzieht das Kind, es braucht ein ganzes Dorf"



Sabine Kaiser

- Studium Erziehungswissenschaften Universität Würzburg, Schwerpunkt Erwachsenenbildung
- Pädagogische Leitung im Forschungsprojekt IQUA: Curriculumsentwicklung und Leitung von Qualifizierungsmaßnahmen für „ InklusionsassistentInnen in Kindertagesstätten“ und „Fachkräfte für inklusive Pädagogik“
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin - Projektkoordinatorin IQUAnet: Inklusion in Kindertagesstätten- Lokale Vernetzung zur Qualifizierung von Inklusion im Gemeinwesen

Sabine Kaiser, die als Fachgast diesen Workshop begleitet, bündelt die wesentlichen Punkte in folgender Aussage:

Sowohl bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ als auch beim „Index für Inklusion“ kommt es darauf an, eine Kultur der Wertschätzung als Basis für den Umgang in den Kindertageseinrichtungen zu entwickeln. Jeder Mensch benötigt Respekt, Möglichkeit der Teilhabe und Selbstwirksamkeit sowie Gleichwürdigkeit als Basis für Selbstbildung und Lernen.

□ Vertiefender fachlicher Impuls (Neuseeland)



Alison Brierley

Catching the threads and weaving continuity: Write Learning Stories that 'catch' the learning and 'weave' connections with prior experiences and learning, to show progress and make learning visible.

Die Fäden aufnehmen, um Kontinuität weben zu können: Lerngeschichten schreiben, die das Lernen erfassen und Verbindungen mit früheren Erfahrungen herstellen, um Weiterentwicklungen festhalten zu können.

Anhand einer in der Maori-Kultur sehr bedeutsamen Pflanze, die Kiekie (botanischer Name: Freycinetia banksii) erläutert Alison Brierley wie wichtig es ist, ein Beziehungsgeflecht für das Kind aufzubauen, wie bedeutsam eine gute Beziehung, eine gute Verbindung des Kindes zu den Erwachsenen ist, welche Besonderheit eine gemeinschaftliche Pflege des Kindes durch die ErzieherInnen und die Familie für das Kind hat. In diesem Zusammenhang werden folgende Punkte als bedeutsam hervorgehoben:

Symbolisch gesehen verkörpert das Kind die Frucht der Kiekie. Die Blätter stellen die Erwachsenen dar, sie schützen das Kind. Die Kinder sind demnach ständig von den Erwachsenen umgeben.

Diese Symbolik verdeutlicht, dass es darauf ankommt, in welche Kultur das Kind eingebettet ist, wie wichtig ein Beziehungsgeflecht für die Entwicklung des Kindes ist.

Es handelt sich hier um eine ‚community of leaders‘ (‚eine Gemeinschaft von Führenden‘), das heißt, dass alle, nicht nur die Familie sondern auch Lehrer, Erzieher in dieses Gebilde mit einbezogen sind und Verantwortung für das Kind mit übernehmen, es in seiner Entwicklung führen.



Das neuseeländische Curriculum mit den ‚learning stories‘ als Herzstück ist nicht nur für die Kinder von enormer Bedeutung, sondern auch für die PädagogInnen selbst, da diese, um diesen Ansatz umsetzen zu können, miteinander kooperieren müssen.

Beispiel für Kooperationsformen zwischen PädagogInnen und Familie

1. **Eltern → ErzieherIn:** Durch eine Frage-Antwort-Kommunikation anhand des Portfolios des Kindes. Die Eltern haben die Möglichkeit, Rückmeldungen in Form von konkreten Antworten auf Fragen, die die ErzieherIn in der Geschichte formuliert, zu geben
2. **ErzieherIn → Eltern:** Briefkontakt via Portfolio. Den Eltern wird die Möglichkeit gegeben, den Kontakt aufzunehmen und an der Erziehung ihres Kindes teil zu haben und über den Brief einen Beitrag zu leisten.
3. **Geschwister → ErzieherIn:** Geschwister schreibt einen Brief über Entwicklungen seines/ ihres Geschwisters; dieser wird auch im Portfolio dokumentiert. Die Kinder sind sehr stolz über Beiträge ihrer Geschwister.

Fazit: In Rückbezug auf das Eisberg-Modell zeigt sich, wie wenig wir doch wirklich vom individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozess wissen – alles was sich unter der Wasseroberfläche befindet ist nicht sichtbar und somit unbekannt.

□ Rückfragen und Diskussion

<p><i>Inklusion: Bedeutet inklusives Handeln, ständig alle Kinder in die Aktivitäten mit einzubinden?</i></p>	<p>Inklusion meint im Kern, dass grundsätzlich niemand ausgeschlossen werden soll. Einerseits: Angebote sollen jedem Kind offen stehen, es entscheidet selbst, unabhängig vom Alter, ob es teilhaben möchte oder nicht.</p> <p>Andererseits: Inklusion bedeutet zwar, dass man jedes Kind im Blick haben soll, aber das heißt nicht, dass jedes Kind ständig an allen Angeboten mitmachen muss. Inklusion bezieht sich nicht nur auf gezielte Situationen, sondern auf die Aufmerksamkeit für Teilhabemöglichkeiten.</p> <p>Ab wann ist es Ausgrenzung? → an dieser Frage möchten wir weiterarbeiten</p>
<p><i>Wie kann man Kinder mit speziellem Förderbedarf inkludieren? Welche Bedeutung hat der Dialog mit den Kindern über die „Bildungs- und Lerngeschichten“ wenn es ‚sprachliche Hürden‘ gibt?</i></p>	<p>Lerngeschichten sollen im Dialog mit den Kindern erstellt werden. Auch wenn das Kind noch sehr klein ist, kann man die Lerngeschichten zum Dialog nutzen.</p> <p>Auch mit schwerbehinderten Kindern ist man im Dialog! Es geht darum, ‚zu spüren‘. Dialogfähigkeit geht weit über Worte hinaus; zu Dialog gehören auch noch nonverbale Signale wie bspw. Zeichen, Gesten, Melodien oder auch Bilder. Jede Lebensäußerung ist Kommunikation!</p>
<p><i>Wie sieht die Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in Neuseeland in der Praxis aus? Kennen die Eltern „Bildungs- und Lerngeschichten“? Und muss man sie zur Teilhabe motivieren?</i></p>	<p>In Neuseeland sind in der Zwischenzeit alle Kindertageseinrichtungen auf dem Prinzip der ‚learning stories‘ konzipiert, demnach wissen die Eltern, dass es die „Bildungs- und Lerngeschichten“ gibt.</p> <p>Es muss stetig daran gearbeitet werden, die Eltern mit einzubeziehen. Es müssen Wege gefunden werden, den Familien aufzuzeigen, wie sie sich beteiligen können – unabhängig vom Bildungsstand oder Ähnlichem.</p>
<p><i>Wie können Kindern in das Schreiben von Bildungs- und Lerngeschichten einbezogen werden?</i></p>	<p>Kinder sollen in so weit mit einbezogen werden, wie es von ihrer Entwicklung her möglich ist. Man tritt in Dialog mit den Kindern; bspw. können sie eines der Bilder unter vielen auswählen, das für ihre spezifische Lernentwicklung steht oder einen Titel bestimmen...</p>

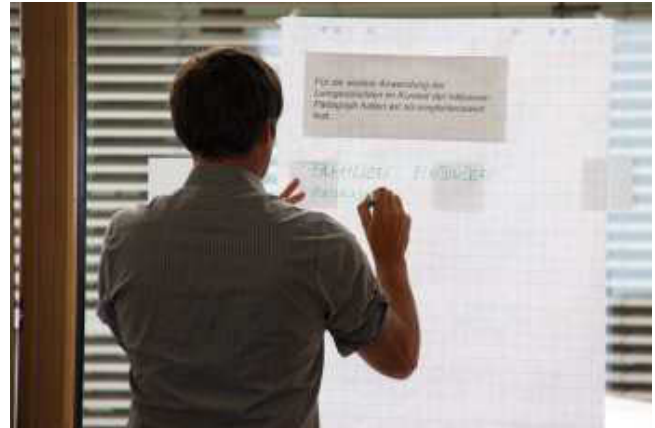
□ Fazit

Als empfehlenswert halten wir fest:

- Familien deutlich mit einbinden
- Austausch im Alltag mit Familien mehr ermöglichen
- Bereitschaft zu Inklusion --> Bereitschaft zum gemeinsamen Leben
- Die Entwicklung einer inklusiven Pädagogik benötigt langandauernde Reflexionsprozesse
- „Bildungs- und Lerngeschichten“ flächendeckend in Neuseeland
- Feedback für ALLE
→ Kinder/ Fachkräfte/ Eltern
- Bilder/ Medien nutzen zum Dialog in der Bildungsbegleitung
- Dialog mit ALLEN

Was wollen wir weiterentwickeln?

- Dialog mit Kindern über Sprache und nonverbale Signale
- Individuelle Begleitung eines jeden Kindes ↔ Gruppenprozesse und die Bedeutung des Zusammenlebens in der Gruppe
- Beziehungsarbeit zu den Eltern



Eindrücke:

- es ist normal verschieden zu sein
- es gibt keine auffälligen Kinder, jedes Kind sollte uns auffallen!
- Mitwirkung der Politik ist elementar, um „Bildungs- und Lerngeschichten“ umzusetzen
- Vielfalt → man ist nicht nur ErzieherIn sondern jede Fachkraft bringt sich mit ihrer individuellen Persönlichkeit ein
- die Freude, die es macht wenn man sich auf Kinder einlässt; man bekommt so viel zurück
- Verknüpfung zwischen „Index für Inklusion“ und „Bildungs- und Lerngeschichten“ ist sehr anschaulich.

→ mehr als 50% der Workshop-Teilnehmer arbeiten mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“.



Workshop 4

Die Lerngeschichten – im Hort bzw. in der Schule



Hauptakteure

Kinderhaus Theodor-Fischer-Straße (Gmindersdorf)

Kurt Nikelski, Einrichtungsleitung

Konstantin Stepper-Koss, Erzieher Hort

Patricia Motzer, Erzieherin Hort

Jana Panicova, Erzieherin Hort

Diana Zivojin, Einrichtungsleitung Laura-Schradin-Weg, derzeit in Elternzeit

Steckbrief des Kinderhauses: <http://www.reutlingen.de/344>

Moderation

Maike Höcker, Bezirksleitung, Stadt Reutlingen

Fachgäste

Gisela Geiger, Rektorin Hermann-Kurz-Schule Reutlingen

Karl Haucke, SPI Sozialpädagogisches Institut Köln,

Multiplikator Bildungs- und Lerngeschichten (DJI), Trainer Schwerpunkt Hort

Fachgast aus Neuseeland

Wendy Lee

4.4. Die Lerngeschichten – im Hort bzw. in der Schule

Überblick über den Workshop

Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ liegen als mögliche Methode der Rückmeldung und vertiefenden Dialogkultur mit Schulkindern, die in Deutschland häufig mit einem defizitären Blick zu ihren Leistungen begleitet werden, im Fokus dieses Workshops.

Inhalte des Workshops

Nachdem Frau Höcker die TeilnehmerInnen zum Workshop begrüßt hat, übergibt sie das Wort an Kurt Nikelski, Einrichtungsleiter des Kinderhauses Theodor-Fischerstraße, der zusammen mit Fachkräften des Hortes das Kinderhaus vorstellt, sowie Bezug auf Erfahrungen mit der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Schulkindbereich (Hort) nimmt.

1. Die Einrichtung (Hospitationsort)



Kurt Nikelski

Vor etwa 5 Jahren hat sich die fast 100-jährige Kindertagesstätte Gmindersdorf, eine Ganztageseinrichtung mit damals noch 140 Plätzen für Kinder in neun Gruppen im Alter von 1-12 Jahren, beginnend im Rahmen der ersten Fortbildungsstaffeln das Konzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“ Schritt für Schritt angeeignet .

Heute ist die Kindertageseinrichtung gewandelt, mit sechs Gruppen mit 102 Plätzen unter dem Namen des berühmten Architekten „Kinderhaus Theodor-Fischerstraße“.

Seit einer ganzen Reihe von Jahren wird dieser ressourcenorientierte Beobachtungsansatz auch im Hort praktiziert, haben die Kinder ihre sogenannten „Könerbücher“ und haben sich auch die Fachkräfte der Hortarbeit mit einer Adaption der Philosophie und des Verfahrens auch auf den Schulkindbereich (Hort) auseinandergesetzt.

Das Verfahren hat bei MitarbeiterInnen und Eltern bald große Anerkennung gefunden, und ist heute integrierter Teil unseres pädagogischen Selbstverständnisses. Der anfängliche Versuch einer eher schematischen und rhythmisierten Umsetzung der Beobachtungen und Lerngeschichten, ist dabei einer eher spontanen und vielgestaltigen Anwendung gewichen.

In den letzten beiden Jahren stand dabei im Hort die Verwirklichung von partizipativen Elementen besonders im Vordergrund.

Die Lerngeschichten sind etabliert. Über Analyse und Deutung der Geschichten sind die MitarbeiterInnen mit den Kindern immer wieder im Dialog. Die Kinder hören die Geschichten und füllen sie auch eigenständig mit ihrem Erleben und ihrer Deutung.

Workshop 4: Die Lerngeschichten – im Hort bzw. in der Schule

Die Erfahrungen mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ (BuLG) werden beispielhaft in drei Praxisfeldern vorgestellt:

1. BuLG und Partizipation bei der Hausaufgabenbegleitung – Erzieher Konstantin Stepper-Koss
2. BuLG und Partizipation im Alltag – Erzieherin Patricia Motzer
3. BuLG und Partizipation in der Kinderkonferenz – Erzieherin Jana Panicova

1.1. BuLG und die Partizipation in der Hausaufgabenbetreuung

Erzieher Konstantin Stepper-Koss

„In der Hausaufgabensituation fragen wir die Kinder regelmäßig nach ihrer Zufriedenheit, ihrem Arbeitsverhalten und ihrer Wahrnehmung der eigenen Leistung.

Dabei halten wir oft den O-Ton der Kinder fest, fügen in unserer Reflexion eigene Beobachtungen bei und legen diese Erfahrungen und Deutungen unseren spontanen und auch gezielten Rückmeldungen zugrunde.

Diese bestehen neben den mündlichen in der schriftlichen Form kleiner positiver Rückmeldungen und mindestens einmal im Jahr in Form einer Lerngeschichte zu den Hausaufgaben.

- Wir haben die Erfahrung gemacht, dass nicht jeder Zeitpunkt der Richtige ist, an dem Kinder mit fruchtbarer Resonanz angesprochen werden können, und hatten über die Jahre auch nicht immer die dazu nötigen Rahmenbedingungen für eine strikte Regelmäßigkeit.
- Aber wir stellen fest: Es besteht ein Interesse der Kinder an einer solchen Befragung zu ihrem eigenen Lernprozess. Viele Kinder kommen von alleine und bieten uns durch ihr Statement an, darüber in Dialog zu treten oder fordern diesen sogar ein.
 - a) Die Kinder versuchen sich einzuschätzen, bspw. indem sie sich eine Note geben.
 - b) Die Kinder sind bestrebt, sich ehrlich zu bewerten.
 - c) Manche Kinder erfahren das als Ernstgenommen werden; ein Dialog auf der „Meta-Ebene“ motiviert sie, für sich eine gute Leistung zu bringen.
 - d) Nur wenige Kinder reagieren zuweilen mit einer geringfügigen Ablehnung der „Befragung“
 - e) Viele Kinder besitzen nur sehr eingeschränkte Eigenbeurteilungsbegriffe, wie gut, schlecht, blöd, langweilig usw. Im Laufe der angestoßenen Entwicklung werden diese Begrifflichkeiten regelmäßig erkennbar differenzierter
 - f) Es fällt allen Kinder eher schwer ihre eigene Beurteilung zu begründen (die Hausaufgaben waren heute blöd weil...)
- Von uns erfordert diese Form der Begleitung über die unmittelbare schulfachbezogene Unterstützung hinaus, nach oft ein- bis zweistündiger Hausaufgaben-Begleitung eine hohe Disziplin und Konzentration.

Im Hortnachmittag, der für einzelne Kinder oft durch das Abholen durch Eltern noch vor Ende der Kernzeit 16:00 Uhr endet, vermindert diese intensive Begleitung auch den Raum für selbstbestimmtes Spiel mit Anderen, sodass immer die Gefahr besteht, dass dadurch auch andere Entwicklungsthemen und Interessen der Kinder in der Hortarbeit aus dem Blick geraten.

Workshop 4: Die Lerngeschichten – im Hort bzw. in der Schule

Insofern sind unserem Ziel einer umfassenden Begleitung der Kinder zeitliche Grenzen gesetzt.

Insgesamt ist es aber immer wieder eine große Herausforderung, unsere selbst gesetzten Standards auch zu erfüllen und unseren Prozess dabei selbst immer wieder neu zu reflektieren. Dies konnten wir durch die intensive gemeinsame Vorbereitung auf die heutige Veranstaltung erneut erkennen.“

1.2. BuLG und Partizipation im Zusammenleben

Erzieherin Patricia Motzer

„In den Situationen des Hortalltags, mit seinen kleineren und größeren Konflikten, im Spiel drinnen und draußen sind die Kinder mit all ihren Themen da.

Mit kleineren stärkenden schriftlichen Rückmeldungen, auch mit Gruppenlerngeschichten bspw. aus gemeinsamen Unternehmungen, insbesondere an schulfreien Horttagen, und auch einzelnen Lerngeschichten setzen wir das Konzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Rahmen unserer Möglichkeiten auch hier um.

Mir ist es dabei besonders wichtig, wahrzunehmen, wie sich die Kinder untereinander fühlen, wie sie in ihren Beziehungen zu uns Erwachsenen beheimatet sind oder sich mit uns auseinandersetzen.

Dabei kommt unserem Dialog mit den Schulkindern eine sehr hohe Bedeutung bei. Die Beobachtungen, Rückmeldungen und Geschichten stoßen die Kinder an, ihre eigene Befindlichkeit zu versprachlichen, sich über Schönes wirklich zu freuen oder stolz sein zu können, oder auch uns zu korrigieren und ihre Sicht ihrer Dinge zum Ausdruck zu bringen.“

1.3. BuLG und Partizipation in der Kinderkonferenz

Erzieherin Jana Panicova

„Unsere wöchentliche große Hort-Kinderkonferenz (20 - 30 Kinder) findet fast jeden Freitag statt. Sie führt die Kinder zu Kompetenzen, sich auch in größeren Gruppen zu verständigen, sich vor Anderen auszudrücken, für ein eigenes Interesse einzustehen.

Sie ist aus dem Vollzug einer Gruppenöffnung vor einigen Jahren entstanden, die es erforderlich machte, neue Kommunikationsformen zu entwickeln, die mehr Teilhabe und gleichzeitig Orientierung und Verbindlichkeit ermöglichen.

In diesem Forum wird Partizipation gelernt, gelebt und zuweilen erlitten (wenn beispielsweise Abstimmungen „verloren werden“). Es gilt Freunden oder einer anderen Meinung beizustehen oder gemachten Vorschlägen auch zu widersprechen: Jedenfalls eine eigene Meinung zu bilden und diese einzunehmen.

In der Kinderkonferenz erfahren die Kinder, dass sie Beschlüsse über ihren Hort herbeiführen können, sie erfahren was es heißt, sich um Kompromisse zu bemühen, oder diese abzulehnen und schließlich erleben sie den Grad der Wirksamkeit ihrer Aushandlungen und ihrer Worte.

Ein oder zwei Kinder, zuweilen auch in Form einer patenschaftlichen Unterstützung eines Mädchens oder Jungen, bereiten die Kinderkonferenz bereits am Vortag mit einem Erzieher oder einer Erzieherin vor.

Wir erleben, wie sehr die Kinder sich mittlerweile mit ihrer Kinderkonferenz identifizieren, sich üben zu reden, wie sie ihre eigenen Gefühle und ihre Empathie für Andere zeigen, lernen zu warten bis Andere ausreden, aber auch erfahren selbst auszureden zu können. Sie entwickeln und erproben mit unserer Unterstützung Lösungsstrategien für gemeinsame Probleme.

Workshop 4: Die Lerngeschichten – im Hort bzw. in der Schule

Unser Ziel ist jedem Jungen oder Mädchen über das Jahr eine Lerngeschichte über sein Auftreten in dieser Konferenz zu schenken, oftmals natürlich wenn er oder sie die Rolle des Moderators und die der Gesprächsführung eingenommen hat.

In der Unterstützung und vorsichtigen Begleitung der Kinderkonferenz sehen wir in unserem Kinderhaus eine hervorragend geeignete Form die Lerndispositionen und Kompetenzen des Konzepts der „Bildungs- und Lerngeschichten“ gerade für Schulkinder zu verwirklichen.

Sie entspricht daher sehr den Zielen unserer pädagogischen Arbeit, und hilft auch uns, die wachsenden Fähigkeiten der Kinder oft wöchentlich neu zu entdecken.

1.4. Fazit

Unser Entwicklungsweg mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“:

Was war förderlich?

- Der den „Bildungs- und Lerngeschichten“ zugrundeliegende positive Blick auf das Kind ist förderlich für die gelingende pädagogische Arbeit mit den Kindern
- Dieser spielt eine Schlüsselrolle in der Beziehungsgestaltung zu Eltern und Kindern

Was war hemmend?

- Obwohl die Erkenntnisse aus der Analyse für das Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ von zentraler Bedeutung sind, fiel der Fokus immer wieder zu sehr auf das Schreiben von Lerngeschichten



2. Vertiefender fachlicher Impuls (Neuseeland)



Wendy Lee:

Learning Stories: Possible assessment pathways for both early childhood settings and schools in the 21st Century

Lerngeschichten als möglicher Weg für Kindergärten und Schulen im 21. Jahrhundert, das Lernen zu dokumentieren

Curricula in der Kindertagesbetreuung und in der Schule

Die Curricula sind unterschiedlich formuliert, haben aber die gleichen Ziele.

Die Bedeutung von Portfolios wurde zwischenzeitlich in Neuseeland auch in der Schule erkannt. Indem die Kinder ihre Portfolios aus der Kindertageseinrichtung mitbrachten, wurde diese Methode auch in der Schule eingeführt. Aus den umfangreichen Portfolios werden von den LehrerInnen beispielhaft die Lerngeschichten ausgewählt, die die Lerndispositionen für die Schule betreffen.

Die Grenze zwischen Kindertagesbetreuung und Schule zu überschreiten ist schwierig, es gibt aber auch Möglichkeiten zu Innovationen. In Neuseeland sind Synergieeffekte zwischen Vorschule und Schule erkennbar. Die Ziele/ Werte sind jedoch die gleichen: Vertrauen, Verbundenheit, Engagiertheit, Lebenslanges Lernen.

Prioritäten setzen

Wendy Lee betont, dass unnötige Dinge (Bastelarbeiten, Gestalten von Wänden und Fenstern etc.) weg gelassen werden, um Zeit für Dokumentation zu haben. Die pädagogischen Fachkräfte in Neuseeland haben 2 Stunden pro Woche Zeit für die Dokumentation. Als sich die ersten Erfolge einstellten wurden auch mehr personelle und zeitliche Ressourcen bereitgestellt.

Wendy Lee erzählt, wie ErzieherInnen auf Eltern reagierten, die ihre Kinder nach dem Kindergarten zusätzlich noch in eine Lernklasse für Schreiben und Lesen schickten, weil sie dachten, dass die Kinder diese Fähigkeiten im Kindergarten nicht erwerben. Die ErzieherInnen nutzten Lerngeschichten und Dokumentationen über Aktionen im Bereich Lesen und Geschichtenerzählen im Kindergarten, um den Eltern transparent zu machen, wie viel Lernprozesse hierzu im Kindergarten stattfinden. Nach einem Jahr war das Interesse der Eltern an dieser zusätzlichen Lernklasse erloschen.

Pädagogik und Politik

In Neuseeland wirkt sich die aktuelle politische Richtung auf die Pädagogik in der Kindertagesbetreuung aus und damit auch auf die „Bildungs- und Lerngeschichten“. Die konservative Regierung in Neuseeland hat ein neues Curriculum für die Grundschule entwickelt, das sich an das der „Bildungs- und Lerngeschichten“ anlehnt und zwischenzeitlich mit der Umsetzung von vereinheitlichten Lernstandards begonnen.

Die ErzieherInnen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die frühkindliche Bildung zu bewahren und daher muss die Dokumentation von Bildungsprozessen mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ genau und exakt sein, damit verstanden wird, dass im Kindergarten „nicht nur gespielt wird“.

3. Rückfragen und Diskussion

Rückfrage:

- *Gibt es in Gmindersdorf zwischen ErzieherInnen und LehrerInnen eine enge Zusammenarbeit?*

Aufgrund der Fülle an Schulen ist eine Kooperation zwischen ErzieherInnen und LehrerInnen nicht immer einfach. Das System der Patenschaften funktioniert aber sehr gut.

Diskussion:

- Anhand einer Lerngeschichte über die besondere Leistung eines Schülers im Dauerlauf wird kritisch diskutiert, welche Erkenntnisse aus einer Beobachtung auf die Arbeit mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Schule übertragen werden sollen.

→ Wichtige Erkenntnis ist, dass es beim Schreiben von Lerngeschichten nicht um eine Beurteilung, sondern um eine Einschätzung einer Leistung geht.

4. Fazit

Wendy Lee betont, dass Lerngeschichten in Neuseeland aus dem Herzen geschrieben werden.

Wichtig dabei ist, dass die Lern- und Bildungsprozesse der Kinder wahrzunehmen und zu erkennen wie ein Kind lernt.

Es kommt nicht darauf an, wie lange eine Lerngeschichte ist; es können auch einmal nur drei Zeilen sein. Denn:

... je mehr man schreibt, desto mehr Übung bekommt man.

... je mehr Sichtweisen und Blickwinkeln dokumentiert werden, desto umfangreicher entwickelt sich das Bild über die Entwicklung des Kindes.

Wichtig ist jedoch immer die Analyse.

Die Dokumentation ist immens wichtig für das Kind, um später seine Lernbiographie nachvollziehen zu können.

Für die weitere Anwendung der Lerngeschichten im Hort halten wir als empfehlenswert fest:

→ Lerngeschichten können die Kooperation zwischen Kindertagesbetreuung und Schule bereichern.

→ Tageseinrichtungen können mit Hilfe von Lerngeschichten die Lernprozesse der Kinder ebenso transparent machen wie die pädagogische Arbeit der Einrichtungen – gegenüber Eltern und auch gegenüber der Schule.



Workshop 5

Im Wandel – von der Implementierung zu Nachhaltigkeit, mit den Bildungs- und Lerngeschichten in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs



Hauptakteure

Kinderhaus Benzstraße

Martin Tauchmann, Erzieher
Matthias Heuberger, Erzieher Hort
Steckbrief des Kinderhauses: <http://www.reutlingen.de/338>

Kinderhaus Pestalozzistraße 168

Tanja Hafenscher, Einrichtungsleitung
Steckbrief des Kinderhauses: <http://www.reutlingen.de/291>

Moderation

Karin Trautwein, Fachdienst Umsetzung Orientierungsplan, Stadt Reutlingen

Gaby Müller, Fachdienst Inklusion, Sprache, Interkulturalität, Stadt Reutlingen

Fachgäste

Ulrike Glöckner, Impulse Freiburg,
Multiplikatorin Bildungs- und Lerngeschichten (DJI), Fortbildungen zum Thema
Qualitätsmanagement und Teamentwicklung
Homepage: www.impulse-freiburg.de

Eliza Spirig, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich
Doris Frei, Marie Meierhofer Institut für das Kind, Zürich
Homepage: <http://www.mmizuerich.ch/>

Fachgast aus Neuseeland

Robyn Lawrence

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

4.5. Im Wandel – von der Implementierung zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

Überblick über den Workshop



Karin Trautwein begrüßt die TeilnehmerInnen des Workshops sowie die Vertreter der städtischen Einrichtungen, die Delegation aus der Schweiz und Robyn Lawrence aus Neuseeland. Letzt genannte werden den Workshop aktiv mitgestalten und über ihre Erfahrungen mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Hinblick auf die Personal- und Konzeptionsentwicklung berichten.

Inhalte des Workshops

1. Die Einrichtung

Kinderhaus Benzstraße (Hospitationsort)

Martin Tauchmann begrüßt im Namen der Einrichtungsleitung des Kinderhauses Benzstraße die ForenteilnehmerInnen.

„Welcome, Guten Tag, Grüß Gott

Herzlich willkommen auch von mir, Martina Raiser, Leitung der Verbundeinrichtung Krippe und Kinderhaus Benzstrasse.

Die Krippe wurde dieses Jahr im April eröffnet und begleitet Kinder von 0,5 bis 3 Jahren. Im Kinderhaus sind bis zu 73 Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren, beide Häuser im Ganztagsbetrieb von 7 bis 17 Uhr. Beide Häuser liegen in einem sozialen Brennpunkt von Reutlingen.

Leider kann ich nicht persönlich dabei sein. Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen allen ein gutes Gelingen des Workshops Nummer 5 mit dem Thema „Im Wandel- von der Implementierung zu Nachhaltigkeit, mit den ‚Bildungs- und Lerngeschichten‘ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs“ zu wünschen.

Ein Thema das uns in unserem Kinderhaus fortwährend bewegt. Denn nichts ist beständiger als der Wandel. Das trifft auch auf die Personalsituation in den Einrichtungen zu, der geprägt ist von Zeiten hoher Fluktuation.

In unserer Einrichtung, dem Kinderhaus Benzstrasse, können wir geradezu „ein Lied davon singen“ wie es ist, einen hohen Personalwechsel verkraften zu müssen.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

Innerhalb von 2,5 Jahren wechselten Leitung, Stellvertretung, und weitere 3 Erzieherinnen. Dazu kamen die Wechsel, die jedes Jahr anstehen: die Anerkennungspraktikanten und die FSJ'ler. Eine weitere Mitarbeiterin kam durch eine neu geschaffene Stelle dazu.

Dies stellt uns immer wieder vor Herausforderungen, das Team auf den „gleichen Stand“ zu bringen.

Die Menschen, die innerhalb des Trägers wechseln, kommen aus verschiedenen Staffeln (Fortbildungszyklen bei der Implementierung), mit verschiedenen TrainerInnen und können sich in die Kultur des Hauses einbringen.

Neue MitarbeiterInnen durchlaufen die Nachschulung und bringen immer wieder Impulse mit aus den Staffeln. Eine Bereicherung für die Einrichtung.

In unserem Haus, das viele Wechsel in relativ kurzer Zeit verkraften musste, stand das Thema „Bildungs- und Lerngeschichten“ nicht immer an erster Stelle da wir viel Grundlegendes bearbeiten mussten. Z.B. wie gestalten wir den Alltag, die Esssituationen, wie funktioniert die Zusammenarbeit im Elementarbereich und im und mit dem Hort.

Viele Stunden des Diskurses liegen hinter uns, und es wurde deutlich, dass es von großer Wichtigkeit ist, das Thema „wie setzen wir die ‚Bildungs- und Lerngeschichten‘ um“ nicht aus den Augen zu verlieren. Denn diese Gefahr besteht.

Da ist das Konzept für die Weiterbildung aller neuen MitarbeiterInnen und WiedereinsteigerInnen bei der Stadt Reutlingen ein wirklich gutes Mittel, die „Bildungs- und Lerngeschichten“ nachhaltig zu implementieren.

Das Team der Krippe ist ganz neu und steht noch am Anfang der Zusammenarbeit. Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ sind jedoch bereits ein wichtiger Bestandteil der Arbeit in der Krippe. Alle außer einer Mitarbeiterin sind geschult und bringen sich entsprechend ein.

Als Leitung einer so großen Einrichtung mit insgesamt 6 Gruppen, ist es eine meiner wichtigsten Aufgaben, den Rahmen zu schaffen, um die Haltung, die „Bildungs- und Lerngeschichten“ vermitteln, leben zu können.

Da ist meine persönliche Haltung ein sehr wichtiger Punkt: wie stehe ich dahinter, wie wichtig sind mir die „Bildungs- und Lerngeschichten“.

Des Weiteren ist es wichtig, einen konkreten Rahmen zu schaffen, z.B. durch die Gestaltung des Dienstplanes, in dem Zeiten verankert sind für kollegialen Austausch und das Entwickeln von nächsten Schritten.

Leider hat nicht immer alles so funktioniert, wie es hätte sein sollen, aber wir sind eine lernende Institution und lernen gemeinsam mit unseren „Bildungs- und Lerngeschichten-Nachschülern“. Wie bei den „Bildungs- und Lerngeschichten“ haben auch wir einen ressourcenorientierten Blick auf uns und sind bereit, Neues zu lernen und Bewährtes zu übernehmen.

*Ich wünsche allen zusammen einen interessanten Nachmittag mit vielen neuen Erkenntnissen und einem positiven Blick auf das bereits Geleistete.
Vielen Dank!“*



Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

Bevor die ReferentInnen mit ihrem fachlichen Impuls beginnen, wird durch die Moderatorin noch einmal der Titel des Workshops in das Bewusstsein der TeilnehmerInnen gerufen: Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit.

Frau Trautwein leitet zu Frau Hafenscher über, die den Wandel der „Bildungs- und Lerngeschichten“ von Implementierung zur Nachhaltigkeit aus der Sicht einer Einrichtungsleitung widerspiegelt.

2. Fachliche Impulse

2.1. „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit – Aus Sicht der Leitung

Tanja Hafenscher ist Leiterin des Kinderhauses Pestalozzistr. 168. Das Kinderhaus zählt 52 Kinder:

- 10 Kinder Krippe 1-3 Jahre (seit April 2011) in der Betreuungsform Ganztagesbetreuung
- 12 Kinder im 3-6 Bereich in der Betreuungsform verlängerte Öffnungszeiten
- 30 Kinder im 3-6 Bereich in der Betreuungsform Ganztagesbetreuung

und insgesamt 11 pädagogische MitarbeiterInnen (9 Fachkraftstellen), davon 1 Fachkraft für Sprache und derzeit 1 Inklusionsassistentin (Fabi).

Sie berichtet, dass seit März 2010 ein nahezu komplett neues Team im Kinderhaus arbeitet, lediglich 2 pädagogische Fachkräfte stammen aus dem vorherigen Team.

Eine weitere Herausforderung für die Leiterin ist die Koordination, wenn gleichzeitig mehrere NachschülerInnen im Haus sind: Zum einen müssen die Schulungen fest in den Dienstplan eingebunden werden. Zum anderen müssen der unterschiedliche Wissenstand, die unterschiedliche Motivation, das unterschiedliche Tempo, die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse der MitarbeiterInnen zusammengeführt werden.

Bei ihrer Aufgabe, diese Unterschiedlichkeiten zusammenzuführen und mit Spaß und Motivation, sowie ressourcenorientiert mit den MitarbeiterInnen und Kindern zu arbeiten, erlebt sie als Leitung die folgenden Punkte als besonders förderlich:

- Feste Zeiten für den kollegialen Austausch im Dienstplan einbinden:
 - o 1x wöchentlich im Tandem
 - o 1x wöchentlich in der Teambesprechung: 1 Stunde Zeit für „Bildungs- und Lerngeschichten“ – kollegialer Austausch, Entwicklung der nächsten Schritte ...
- 1 x monatlich Treffen mit allen „NachschülerInnen“ zum gemeinsamen Austausch
 - o Wo stehen wir?
 - o Wo haben wir Probleme?
 - o Was klappt?
- „Bildungs- und Lerngeschichte“ als Thema immer wieder in den Teambesprechungen und pädagogischen Tagen einplanen → Weiterentwicklung der Umsetzung im eigenen Haus

- 1 x jährlich Qualitätszirkel „Bildungs- und Lerngeschichten“ → Treffen der Leiterinnen aus den Einrichtungen der Stadt Reutlingen zur Begleitung und zum Austausch

Qualitätszirkel

zur Begleitung der Führungskräfte für die Umsetzung und Weiterentwicklung der Bildungs- und Lerngeschichten in der Kindertageseinrichtung

- jährlich ein Tag für jede Führungskraft
- in Gruppen mit bis zu 15 Teilnehmern/-innen
- Tagungsort „in der Natur“ mit Weite, Licht und Luft und Abstand zum Arbeitsalltag
- betriebsformenorientiert
- extern angeleitete Arbeit an selbstgewählten Themenstellungen zur Umsetzung der Bildungs- und Lerngeschichten aus dem Führungsalltag vor Ort
- Reflexion, Transfer und fachlich vertiefender Input
- begleitet durch das Tandem aus
 - Trainerin mit Schwerpunkt „Führung“
 - Fachdienst zur Umsetzung des Orientierungsplans mit Schwerpunkt „Strukturen beim Träger und Umsetzung vor Ort“



Leitfragen im Qualitätszirkel der Einrichtungsleitungen zu den „Bildungs- und Lerngeschichten“:

- ➔ Wo stehen wir in unserem Haus aktuell?
- ➔ Was brauchen wir in der Führungsarbeit?

Frau Hafenscher betont zum Schluss, dass sie als Leitung schon mehrmals die Erfahrung gemacht hat, dass es wichtig ist, das „alltägliche organisatorische Tagesgeschäft“ (Sommerfest, Weihnachtsfest, Urlaubszeit usw.) nicht zu groß werden zu lassen, damit die „Bildungs- und Lerngeschichten“ nicht in den Hintergrund gelangen.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

An dieser Stelle übernimmt Frau Trautwein wieder das Wort. Sie gibt einen kurzen Impuls zum Schulungskonzept zu den „Bildungs- und Lerngeschichten“ der Stadt Reutlingen, dessen exemplarischer Verlauf in folgender Abbildung deutlich wird:



Nach diesem kurzen Input leitet Frau Trautwein zu Herr Tauchmann über, der nun seine Erfahrungen mit dem Schulungskonzept der „Bildungs- und Lerngeschichten“ aus der Sicht eines Teilnehmers und Schülers wiedergibt.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

2.2. „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit – Aus Sicht des Teilnehmers

Martin Tauchmann ist gelernter Erzieher und arbeitet in der Verbundeinrichtung Benzstraße. Er ist für die 3-6 Jährigen zuständig und berichtet aus der Sicht eines Teilnehmers des Bildungs- und Lerngeschichten-Schulungskonzepts.

Wenn er daran zurückdenkt, wie er seinen Schulungsprozess erlebt hat, fallen ihm die folgenden Zitate ein:

„Manches ist so dünn wie eine homopatische Suppe, gekocht aus dem Schatten einer Traube, die am Hungertod starb“ (Abraham Lincoln)

„Der eigentliche Zweck des Lernens ist nicht das Wissen, sondern das Handeln.“ (Herbert Spencer)

„Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und keiner ginge, um zu sehen, wohin wir kämen, wenn wir gingen.“ (Kurt Marti)

Weiter berichtet Herr Tauchmann, dass jedem/ jeder Bildungs- und Lerngeschichten-TeilnehmerIn ein Tandem-Partner im Haus zur Seite gestellt wird, der die Bildungs- und Lerngeschichten-Schulung bereits absolviert hat. Die Praxisbegleitung ist dem/ der Bildungs- und Lerngeschichten-TeilnehmerIn eine Art Mentor, der ihn während des gesamten Schulungsprozesses unterstützt. Die Arbeitsbereiche der TeilnehmerIn und der Praxisbegleitung in der Einrichtung müssen dabei nicht unbedingt dieselben sein.

TeilnehmerIn und Praxisbegleitung legen zu Beginn mit Hilfe des sogenannten Kontrakts Ziele fest, die zeitlich terminiert sind. Die Praxisbegleitung sorgt dafür, dass der/ der TeilnehmerIn diesen Zielen nachkommt. Im Folgenden arbeitet Herr Tauchmann klar heraus, was er im Rahmen des gesamten Schulungsprozess als förderlich und was er als hemmend empfunden hat.

- Förderlich/ Wie ging es mir?/ Wie ging es anderen?
 - o Möglichkeit zum regelmäßigen Austausch mit der Praxisbegleitung → TeilnehmerInnen profitieren von Wissen und Erfahrung der Praxisbegleitungen
 - o Konkretikon durch SMART-Ziele (spezifisch messbar akzeptabel realistisch terminiert)
 - o Im gesamten Team entsteht Austausch/Dialog über die Arbeit mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“
- Speziell/ Hemmend
 - o Verschiedene Arbeitsbereiche und -zeiten für TeilnehmerIn und Praxisbegleitung
 - o Starker Struktur- und Personalwechsel / „Wer will, der findet Wege. Wer nicht will, der findet Gründe.“ (Willy Meurer)

Darüber hinaus stellte er seine Erfahrungen vor, die er während des Schulungsprozesses mit der Stadt Reutlingen als Träger und Arbeitgeber gesammelt hat:

- Förderlich/ Wie ging es mir?/ Wie ging es anderen?
 - o Das klar strukturierte Schulungskonzept besteht aus verschiedenen Modulen – Fortbildungstage, Praxisworkshops, Praxisbegleitung, Fachliche Beratung
 - o Die Formulierung eigener Ziele und klarer Absprachen mit der Praxisbegleitung im Kontrakt
 - o Die Möglichkeit zum Austausch/ Dialog mit Praxisbegleitung/ Team/ Fachdienst/ und KollegInnen anderer Kindertageseinrichtungen

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

- „Der Kluge lernt aus allem und von jedem, der Normale aus seinen Erfahrungen und der Dumme weiß alles besser.“ (Sokrates)

Speziell/ Hemmend

- Die Einrichtungen stehen in der Umsetzung an unterschiedlichen Stellen
- Eigenes Anspruchsdenken/ „Alles dauert länger als es dauert“ (Sprichwort Ecuador)
- Großes Teilnehmerspektrum in den Schulungsgruppen mit vielen unterschiedlichen Interessen und Fragen

Weiter berichtet Herr Tauchmann, dass der Schulungsprozess seine Haltung und damit seine Sicht auf das Kind wesentlich beeinflusst.

Durch die Anwendung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ können

- Die Interessen der Kinder gezielter aufgegriffen werden
- Das Lernen bewusst begleitet werden
- Die Weiterentwicklung des Kindes kann entfaltet und festgehalten/ gestaltet/ aufgebaut/ wahrgenommen/ erkannt/ dokumentiert werden
- Die „Bildungs- und Lerngeschichten“ sind ressourcenorientiert/ neigungsorientiert/ begünstigen eine positive Haltung/ richten den Blick auf die Stärken, nicht auf die Mängel und Fehler
- Die Sicht und die Haltung ist auf das Kind bezogen: Wertschätzung/ Annahme/ Bestätigung/ Ermutigung/ Würde/ Respekt

Zum Schluss betont Herr Tauchmann, dass gezieltes Beobachten aus seiner Sicht auch immer Exklusivzeit für ein Kind bedeutet. Wichtig ist das Herz bei der ganzen Geschichte. „Man muss sich immer bewusst sein, warum schreibt man eine Lerngeschichte“.

2.3. „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit – Aus Sicht des Praxisbegleiters

Matthias Heuberger, Erzieher im Hort Benzstraße, schildert seine Erfahrungen als Mentor und Praxisbegleiter von Herrn Tauchmann.

Der Träger, Stadt Reutlingen, bringt die Bildungs- und Lerngeschichten-Schüler mit den Mentoren zusammen. Herr Tauchmann wurde Herrn Heuberger als Schüler zugeteilt. Zunächst empfand Herr Heuberger die Situation etwas befremdlich, da Herr Tauchmann älter ist. Das legte sich aber rasch.

In einem Vertrag (Bildungs- und Lerngeschichten-Kontrakt) definieren der Schüler und der Mentor Ziele, die in 4, 8 und schließlich bis zum Abschlussmodul in 12 Monaten erreicht werden sollen. Herr Heuberger berichtet, dass sowohl er als auch Herr Tauchmann dieses Vorgehen als sehr hilfreich empfanden. Hiermit konnten Lernziele immer wieder in Erinnerung gerufen werden. Auch diente deren Festlegung als Orientierung – zeitlich sowie inhaltlich.

Als hinderlich empfanden beide, dass sie aus unterschiedlichen Bereichen kommen (Herr Tauchmann aus dem Elementarbereich, Herr Heuberger aus dem Hortbereich). Damit gab es nicht ganz so viele Kontaktpunkte innerhalb der Verbundeinrichtung. Zudem war es nicht immer einfach die Arbeitstreffen zeitlich zu koordinieren.

Eine besondere Erfahrung war für beide, als Herr Heuberger für Herr Tauchmann eine Lerngeschichte über dessen Nachschulung „schrieb“. Herr Heuberger begleitete Herrn Tauchmann beim Beobachten der Kinder mit der Videokamera. Damit wurde Herrn Tauchmann ein ganz neuer Blickwinkel auf sich selbst und sein pädagogisches Handeln eröffnet. Er konnte sich beim Beobachten und Dokumentieren selbst beobachten.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

2.4. „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit – Aus Sicht einer Trainerin

Frau Ulrike Glöckner ist seit sechs Jahren freiberufliche Fortbildnerin, Impulse Freiburg, und Lerngeschichten-Trainerin bei der Stadt Reutlingen. Sie gestaltet seit vier Jahren das Nachschulungskonzept mit.

Wichtig ist ihr, dass jede Tageseinrichtung ihren eigenen Weg zur Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ findet. Alle pädagogischen Fachkräfte eines Teams sollten immer wieder ihre Haltung reflektieren und sich fragen, welche Haltung sollte eingebracht und eingenommen werden, sodass die „Bildungs- und Lerngeschichten“ eingebettet in die Kultur des Hauses, richtig zum Tragen kommen.

Die Lust und Freude am Lernen und die Neugierde der Kinder stehen für sie im Vordergrund.

Zwischenfragen

<p><i>Hat Reutlingen aus den ausgebildeten MultiplikatorInnen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) einen Trainerinnen-Pool erschließen können?</i></p>	<p><u>Frau Trautwein:</u> Ja, 8 TrainerInnen wurden vor dem Beginn der Implementierung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in Reutlingen durch das Deutsche Jugendinstitut weitergebildet.</p>
<p><i>Wie oft bekommt jedes Kind eine Lerngeschichte?</i></p>	<p><u>Frau Hafenscher:</u> Von der Stadt Reutlingen gibt es hierzu keine Vorgabe. In der Tageseinrichtung Pestalozzistraße 168 gibt es einmal wöchentlich einen kollegialen Austausch zu den Beobachtungen. Dabei werden 6 Kinder pro Woche besprochen. Mehrere Beobachtungen fließen dann in eine Lerngeschichte ein.</p>
<p><i>Wie sieht das Nachschulungskonzept aus?</i></p>	<p>Der gesamte Fortbildungszyklus erstreckt sich über ein Jahr. Zu Beginn werden alle TeilnehmerInnen 2,5 Tage am Stück weitergebildet – die Nachschulung folgt einem Modulsystem (vgl. Abb. Exemplarischer Verlauf des Schulungssystems). Durchgeführt wird die Schulung von einem Trainertandem.</p> <p>Für einen halben Tag kommt die Praxisbegleitung aus jeder Kindertageseinrichtung hinzu. Sie sorgt zusammen mit dem Fachdienst der Abteilung 50-4 für die notwendige Unterstützung der/des TeilnehmerIn in den Praxisphasen. Jeder/jede PraxisbegleiterIn legt zusammen mit der/dem TeilnehmerIn individuelle Schritte für 4, 8 und 12 Monate fest. Zu den vereinbarten Zielen kommt es zum Austausch zwischen TeilnehmerIn und Praxisbegleitung.</p>

<p><i>Kann ich eine Bildungs- und Lerngeschichten-Schulung der Stadt Reutlingen besuchen, wenn ich bei einem anderen Träger beschäftigt bin?</i></p>	<p>Nein. Die Stadt Reutlingen ist in diesem Fall Selbstversorger und kein Dienstleister.</p>
<p><i>Wie kam die Stadt Reutlingen zu „Bildungs- und Lerngeschichten“?</i></p>	<ol style="list-style-type: none"> 1. Die Stadt Reutlingen wollte als großer Träger ein Beobachtungs- und Dokumentationsverfahren. Nur so können Personalwechsel innerhalb eines großen Trägers sinnvoll gestaltet werden und Prozesse Nachhaltigkeit erfahren sowie eine pädagogische Haltung erzielt werden. 2. Es sollte ein Verfahren sein, das Beobachtung, Dokumentation und das Kind in den Fokus rückt. Der Bildungsraum, die Spiel-, die Erziehungspartnerschaft usw. werden automatisch in die Bildungs- und Lerngeschichten eingeknüpft. 3. Grundsätzlich gefiel dem Träger, dass mit dem Verfahren der „Bildungs- und Lerngeschichten“ auch eine neue Dialogkultur mit dem Kind entsteht. Die pädagogischen Fachkräfte sprechen mit dem Kind über seine Lerngeschichten. Später kam noch der Dialog mit den Eltern über die Lerngeschichten ihres Kindes hinzu.

2.5. „Bildungs- und Lerngeschichten“ im Wandel von Implementierung zur Nachhaltigkeit – Die Delegation aus der Schweiz berichtet


Elizia Spirig und Doris Frei arbeiten beide für das Marie Meierhofer Institut in Zürich. Beide Frauen sind Trainerinnen und begleiten Kitas in der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Schweiz. (Homepage: <http://www.mmizuerich.ch/>)

Um nach der Implementierungsphase auch die nachhaltige Umsetzung in den Kindertageseinrichtungen in der Schweiz zu sichern, können Einführungskurse für neues Personal, Vertiefungskurse sowie Vernetzungstreffen zum Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen gebucht werden.

In der Schweiz sind die Trainerinnen Dienstleisterinnen und bieten Bildungs- und Lerngeschichten-Kurse für Kindertageseinrichtungen in der Deutschschweiz an.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

Spirig & Frei, 24./25. September 2012, Reutlingen




Nachhaltigkeit „Bildungs- und Lerngeschichten“

Angebote für Kitas, die mit „BULG“ arbeiten

BULG-Fortbildung:

- Vertiefungskurse
- Einführungskurse für neues Personal
- Vernetzungstreffen zum Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen

Angebote für neu interessierte Kitas

BULG-Netz:
Angebot für Trägerschaften – Einführung in mehrere Kitas

BULG-Solo:
Angebot für Einzelkitas

➔ Zusätzliche Weiterbildungstage und Praxisbegleitung können nach Bedarf gebucht werden.

Einen wesentlichen Unterschied macht es, so die Schweizerinnen, wenn das Weiterbildungskonzept für Implementierung und nachhaltige Sicherung durch den Träger der Einrichtungen selbst angeboten wird. Durch die Einbindung in das System steht den Einrichtungen neben der Fortbildung dauerhaft passgenaue fachliche Beratung und Begleitung durch die Abteilung zur Verfügung. Neue MitarbeiterInnen werden darüber hinaus während der ganzen Zeit in ihrem Lernprozess durch die Praxisbegleitung begleitet.

Die angeleitete Schließung des Kontrakts sichert diesen Prozess und bereits zu Beginn werden der Weg und die Ziele über die Dauer des Fortbildungszyklus vereinbart.

Zwischenfragen

<i>Wer finanziert die Trainerinnen in der Schweiz?</i>	Die Stadt Zürich für ihre Tageseinrichtungen. Darüber hinaus gibt es viele private Träger von Kindertageseinrichtungen in der Schweiz, diese werden aber oft von der Gemeinde subventioniert.
<i>Wie handhabt die Stadt Reutlingen die Personalengpässe?</i>	Herr Tauchmann antwortet hier darauf: <i>Just do it!</i> Er rät dazu die eigene Haltung zu den „Bildungs- und Lerngeschichten“ zu reflektieren. Es ist nicht „mehr Arbeit“. Die Bildungsgeschichten sind immer da gewesen. Durch die Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ werden <u>sie</u> nun bewusst gesehen und festgehalten.
<i>Wie wird der Austausch über die Beobachtung in den städtischen Tageseinrichtungen gesichert?</i>	Die Zeiten sind fest in den Dienstplan eingebunden und damit gesichert. Frau Hafenscher berichtet, dass ihrem Team einmal wöchentlich Zeit zur Verfügung steht, in der es sich über die Beobachtungen der Kinder austauschen kann. Auch ist der Austausch im Tandem durch feste Zeiten im Dienstplan gesichert. Dafür stehen 25% Verfügungszeit zur Verfügung.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

3. Vertiefender fachlicher Impuls (Neuseeland)



Robyn Lawrence:

Self review – questioning our practice through thoughtful investigation

Selbstreflexion in bezug auf die eigene Forschungshaltung in unserer Praxis

Seit 2002 hat Robyn Lawrence mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Tageseinrichtung gearbeitet. Seit 2003 ist sie als Bildungs- und Lerngeschichten-Trainerin tätig und arbeitet im Rahmen des educational leadership projects mit Wendy Lee.



Ein Unterschied zu Deutschland ist, dass in Neuseeland immer das Team als Ganzes trainiert wird.

Wie in Deutschland ist auch in Neuseeland die Haltung entscheidend, ob die Bildungs- und Lerngeschichten-Schulung, die Umsetzung und Philosophie der „Bildungs- und Lerngeschichten“ nachhaltig wirkt. Die Nachhaltigkeit beruht auf individuellem Engagement und spiegelt sich in der Haltung der Erwachsenen gegenüber den Kindern wider.

Die pädagogischen Fachkräfte müssen erkennen, dass die „Bildungs- und Lerngeschichten“ auf sie zukommen – ihre Aufgabe ist es sie aufzuschreiben. In Deutschland läuft das „Aufschreiben“ strukturierter ab, als in Neuseeland.

In Neuseeland sagt man, dass jeder Mensch ein Geschichtenerzähler ist. Er trägt die Geschichte in seinem Herzen. Jeder Mensch kann eine Geschichte erzählen, die Bedeutung hat. Es geht aber nicht darum diese Geschichte einfach nur aufzuschreiben. Es geht vor allem um das Warum. Warum schreibe ich gerade diese Geschichte nieder? Was habe ich durch sie über mich und über das Leben erfahren und gelernt? Welche Lerndisposition spielt eine Rolle?

In Neuseeland sind alle MitarbeiterInnen der Centers (Kindertageseinrichtungen) an der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ beteiligt, das wird vertraglich festgehalten. Jede MitarbeiterIn des Centers unterschreibt einen Vertrag und ist damit mit seiner eigentlichen Tätigkeit immer auch „Geschichtenfinder und -schreiber“. Wie in Deutschland ist auch in Neuseeland die eigene Reflektion bei der Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ sehr wichtig. Regelmäßige Treffen zum Austausch über Bildungsprozesse stehen damit auch in Neuseeland auf der Tagesordnung.

Workshop 5: Im Wandel – von der Implementierung der Lerngeschichten zu Nachhaltigkeit, mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der Personal- und Konzeptionsentwicklung unterwegs

Wichtige Kernthesen aus der PPP:

- Die Führungsrolle geht auf jeden im Team zurück, jeder trägt Verantwortung an den Prozessen
- Die Bildungs- und Lerngeschichten-Schulungen werden in Neuseeland für das gesamte Team einer Einrichtung angeboten und durchgeführt
- Die Bildungs- und Lerngeschichten werden zum Teil auch mit den Kindern zusammen geschrieben
- Moderne Technik kommt zum Einsatz: Bspw. wird Skype zum Austausch zwischen den ErzieherInnen genutzt
- Es werden ebenfalls Lerngeschichten für Erzieher geschrieben → ist hilfreich für die eigene Reflexion

4. Fazit

Welche Aspekte halten wir für die Nachhaltigkeit/ die Weiterarbeit für empfehlenswert?

- Freude und Leidenschaft bei der pädagogischen Arbeit
- Just do it!
- Selbstreflexion – Reflexion im Team
- Fachliche Begleitung in den Tageseinrichtungen
- Magic Moments sind alltäglich, sie müssen „nur“ gesehen werden
- ErzieherIn = aktiv Forschende/ -r
- Strukturen sollen nicht abschrecken, sondern stützen: um gut zu arbeiten, braucht man vor allem die Freiheit, um zu üben, wie man arbeiten möchte



5. Gemeinsam im Dialog – moderierte Einblicke aus den Workshops



Für das leibliche Wohl ist gesorgt

Die Fachgäste aus der Schweiz berichten über die Umsetzung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in den Kindertageseinrichtungen und das Weiterbildungskonzept für die pädagogischen Fachkräfte des Marie Meierhofer Instituts. Als positiv bewerten sie das trägerinterne Reutlinger Nachschulungskonzept. (Workshop 5)



Wendy Lee äußert sich beeindruckt darüber, wie die Hortkinder in der Kindertageseinrichtung Gmindersdorf mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ begleitet werden. (Workshop 4)

Eine Teilnehmerin, die selbst schon viel zur Anwendung der „Bildungs- und Lerngeschichten“ in der inklusiven Pädagogik gearbeitet hat, hebt hervor, dass es für sie eine gute Möglichkeit ist, die Kinder mit besonderem Förderbedarf mit den „Bildungs- und Lerngeschichten“ in ihrem Lernen zu unterstützen. (Workshop 3)

